

Mai 1995

Ulmer Initiativkreis nachhaltige Wirtschaftsentwicklung e.V.

Schutzgebühr 5,- DM, Mitglieder frei

Inhalt

Titelbericht

Aus dem unw geplaudert
Mitglieder, Vorstand, Wissenschaftlicher Beirat, Forschungsgruppe
Zukunftsfragen, die verschiedenen Ebenen des unw, die in Sachen Nachhaltigkeit tätig sind

Seite 2

Ivo Gönner. Die Jahresveranstaltung des unw im Stadthaus Ulm, am 18. Mai 1995, aus der Sicht des Oberbürgermeisters

Seite 3

Denkanstöße. Auf einer ganzen Seite hatte der unw Gelegenheit, seine Vorstellungen den Lesern und Leserinnen der SüdwestPresse näher zu bringen

Seite 8

Interview. Frau Dr. Friederike Seydel im Gespräch mit den Mitarbeitern der Forschungsgruppe Zukunftsfragen, und dabei wird einiges klarer

Seite 9

Unternehmergespräche. Ein reger Meinungs- und Informationsaustausch bahnt sich mit Unternehmern der Region Ulm und Neu-Ulm an

Seite 10

Stadtqualität. Auf Einladung von unserem Mitglied BM Alexander Wetzig informiert Prof. Dr. Frank Stehling und Prof. Dr. Helge Majer die Führungsebene der Stadtverwaltung Ulm über Ansätze zur Nachhaltigkeit

18. Mai ist unw-Tag S.6

Das Prinzip der Nachhaltigkeit S.5

Die Vereinskasse S.5

Arbeitskreise bilden S.13

Ziele des unw S.13

Pressespiegel S.16

Wochenend-Seminar Bad Urach S.17

Warum Ulm? S.17

Bitte das Badewasser abdrehen S.19

Kurswechsel in Ulm S.19

Dieses Heft wurde gesponsert von Graphische Betriebe GmbH&Co KG

Ulm: Der unw bedankt sich sehr herzlich bei Herrn Axel Ebner für die großzügige Unterstützung.

Aus dem unw geplaudert



Wer steht eigentlich hinter dem unw? In Zahlen dargestellt: Achtundsiebzig Mitglieder, und zwar aus allen gesellschaftlichen Gruppen.

Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen 30%, Unternehmer und Unternehmerinnen 27%, Leitende Angestellte in der Wirtschaft 22%, Verbände (Kammern, Gewerkschaften, Kirchen) 12%, Verwaltung (Amtsleiter) 4%, Politiker (OB, Stadträte) 3%, Lehrlinge (Steinmetzin) 1%.

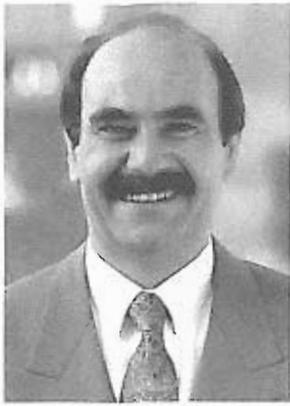
Im Vorstand arbeiten zwei Wissenschaftler Prof. Dr. Helge Majer (Universität Stuttgart) und Prof. Dr. Achim Bubenzer (Fachhochschule Ulm) und zwei Unternehmer Heinz-Peter Lahaye (Grafikbüro Lahaye Kern GmbH) und Dr. Wolfgang Klimke (Firmengruppe Scherr+Klimke).
Dr. Wolfgang Klimke kümmert sich seit seiner Wahl am 22.8.94 verstärkt um die Verbindungen zur Wirtschaft.

Im Wissenschaftlichen Beirat des unw versammeln sich Wissenschaftler aus vielen Disziplinen, aus der Volkswirtschaftslehre und Innovationsforschung, Betriebswirtschaftslehre, aus den Ingenieur- und Naturwissenschaften, aus der Soziologie, der Politikwissenschaft und der Medizin. Der Beirat bündelt den Sachverstand von Theoretikern und

Praktikern des unw, um die Möglichkeiten nachhaltiger Wirtschaftsweisen und Lebensstile in der Ulmer Region umfassend aufzuzeigen:

Dr. Christian Leipert (Wissenschaftszentrum Berlin),
Prof. Dr. Helge Majer (Universität Stuttgart),
Prof. Dr. Frieder Meyer-Krahmer (Fraunhofer-Institut für Systemtechnik und Innovationsforschung, Karlsruhe),
Dr. Carsten Stahmer (Statistisches Bundesamt, Wiesbaden),
Prof. Dr. Frank Stehling (Universität Ulm),
Dr. Günter Vornholz (Norddeutsche Landesbank),
Prof. Dr. Lorenz Jarass (Fachhochschule Wiesbaden),
Prof. Dipl.-Ing. Peter Obert (Fachhochschule Ulm),
Prof. Dr. Karlheinz Ballschmiter (Universität Ulm),
Prof. Dr. Achim Bubenzer (Fachhochschule Ulm),
Prof. Dr. Ortwin Renn (Akademie für Technikfolgenabschätzung in Baden-Württemberg),
Prof. Dr. Oscar W. Gabriel (Universität Stuttgart),
Prof. Dr. Guido Adler (Universität Ulm).

Fortsetzung auf Seite 2



Ivo Gönner

Auf dem Weg zur Nachhaltigkeit

Zum zweiten Mal legt der Ulmer Initiativkreis nachhaltige Wirtschaftsentwicklung e.V. seine „unw-Nachrichten“ vor. Nachdem sich die erste Ausgabe mit den 'Zielen der Nachhaltigkeit' beschäftigt, liegt in dieser Ausgabe der Schwerpunkt auf den 'Wegen zur Nachhaltigkeit'. Auch die diesjährige Großveranstaltung am 18. Mai '95 wird sich mit diesem Thema aus der Sicht der Wirtschaft befassen. Einige Unternehmen, die auf diesem Weg sind, werden dies darstellen.

Ökologisch verantwortliches Wirtschaften ist eine Kernaufgabe der Unternehmensführung. Die Möglichkeiten für die Wirtschaft, ökologische Verantwortung wahrzunehmen, sind so vielfältig, daß es den „Königsweg“ sicherlich nicht gibt. Fallbeispiele können jedoch eine Vielzahl möglicher Kombinationen eingrenzen und konkrete Anregungen geben, um eine erfolgreiche Strategie oder Handlung analog zu übertragen. Der unw stellt auf diese Weise über unternehmerische Umweltpolitik Transparenz her und kommuniziert mit seinen Unternehmern positive Beispiele aus der Stadt und der Region.

Die Ergebnisse der Berliner Klimakonferenz sind vielen nicht weitreichend genug. Zu den internationalen politischen Anstrengungen gibt es jedoch keine erfolgreiche Alternative, denn Verständigung über die Grenzen hinweg muß sein.

Warten auf politische Lösungen darf aber nicht dazu führen, die ökologische Verantwortung in den Unternehmen aufzuschieben. Es muß sich die Einsicht durchsetzen, welche Möglichkeiten in der Rolle des Vorreiters liegen, und daß es nicht um wirtschaftliche Opfer, sondern um große Chancen geht. Da die meisten der derzeit diskutierten Maßnahmen auf kommunaler Ebene umgesetzt werden müssen, kommt auch den Städten und Gemeinden eine zentrale Vorreiterrolle zu. Viele Kommunen, die sich dieser Verantwortung bewußt sind, so auch die Stadt Ulm, haben sich daher

dem Klima-Bündnis angeschlossen, um gemeinsam die jeweiligen örtlichen Gegebenheiten zu einem rationellen Energieeinsatz zu nutzen und die durch das Klimabündnis manifestierten Ziele zu erreichen. Die Stadt Ulm hat, nach dem neuen Verkehrsentwicklungsplan, durch die Vergabe des stationären kommunalen Energiekonzepts den nächsten Schritt in dieser Richtung getan. Weitere Schritte müssen und werden folgen. Der „Solarflugzeugwettbewerb 1996“ ist hierzu ein Baustein. Weitere Aktivitäten der Stadt Ulm zur Solarenergie-nutzung innerhalb eines „Solarjahres 1995/96“ sind vorbereitet. Die Verwaltung wird die geplanten Aktivitäten in Zusammenarbeit mit Lehre, Forschung, Wirtschaft sowie privaten und öffentlichen Institutionen in Ulm zu einer „Konzertierten Aktion Solarenergie-nutzung in Ulm“ bündeln.

Wege zur Nachhaltigkeit sind eine Gemeinschaftsaufgabe, die alle gesellschaftlichen Gruppen und Institutionen meistern müssen. Die Vorsorge für umweltverträgliche Lösungen in allen Bereichen muß heute getroffen werden. Im nächsten Jahrzehnt werden wir an dem gemessen, wofür wir heute den Grundstein gelegt haben.

Aus dem unw geplaudert
Fortsetzung Titelseite

In der konstituierenden Sitzung des Wissenschaftlichen Beirats am 19.11.94 wurden mehrere Arbeitsgruppen gewählt, deren Verantwortliche für die folgenden Aufgabenbereiche angesprochen werden können:
AG „unw-Schriftenreihe“:
Christian Leipert, Carsten Stahmer
AG „unw-nachrichten“:
Peter Obert, Frank Stehling
AG „Herbsttagung '95 Bad Urach“:
Oscar W. Gabriel, Ottwin Renn.
Die Forschungsgruppe Zukunftsfragen bearbeitet in Räumen des Innovation-Zentrums Ulm in der Sedanstraße 10 (Gebde.8) ein Forschungsprojekt im Auftrag des Umweltministeriums Baden-Württemberg über „Regionale ökologische Berichterstattung für die Region Ulm“ (siehe gesonderten Bericht). Der Projektleiter Prof. Dr. Helge Majer hat am 8.3.95 auf dem Statuskolloquium des Umweltministeriums im Schloß Fittingen Zwischenergebnisse vorgezogen.

Interessierte unw-Mitglieder haben sich am 11.7.94 zu einer zweiten Strategiediskussion getroffen. Heraus kam, daß sich der unw mit seinem sogenannten ganzheitlichen Ansatz um alle gesellschaftlichen Akteure kümmern muß, die mit nachhaltiger Entwicklung in Ulm zu tun haben: die privaten Haushalte, die Wirtschaftsunternehmen, die öffentlichen Betriebe, Kammern, Kirchen, Gewerkschaften, Verwaltung, Schulen, Wissenschaft und so weiter. Alles gleichzeitig zu tun, geht nicht. Deshalb beginnen wir, an den Hebeln anzusetzen, mit denen sich bei bescheidenen Kräften möglichst viel bewegen läßt. Die Runde war sich einig, daß die Unternehmen der Wirtschaft als Hauptakteure für nachhaltige Wirtschaftsentwicklung gesehen werden müssen, der Umgang mit Rohstoffen und Energie muß einen wesentlichen Schwerpunkt der unw-Aktivitäten bilden.

Die unw-Arbeit macht wohl den meisten viel Spaß, aber man sollte auch anderen darüber erzählen können. Daher: die unw-Mitglieder treffen sich an jedem ersten Mittwoch im Monat zu einem Stammtisch in der Gaststätte „Zum Römer“ in der Sedanstraße 1 um 20.30 h. Dieser Stammtisch ist für alle offen. Am 25. Mai 1995 (Himmelfahrtstag) wandern wir wieder einmal mit Kudd und Kegel über'n Berg und durchs Tal.



Helge Majer und
das unW-Autorenteam

„Denkanstöße“

aus: Südwest Presse
vom 4. Februar 1995

Nachhaltige Entwicklung gibt uns die Chance für ein zukunfts- fähiges Leben in der Ulmer Stadt- gesellschaft.

Wir alle wollen ein gutes Leben. Oder nicht?

Wir alle wollen eine möglichst hohe Lebensqualität in dieser Stadt Ulm. Oder nicht? Gutes Leben – das hieß bisher: viel Einkommen und viel Konsum, viele Gesundheitsprodukte, viele Quadratmeter Wohnung, maximale Bewegungsfreiheit im Verkehr. Möglichst viel von allem. Das wird nun in Frage gestellt. Nicht etwa deshalb, weil es uns mit noch mehr Autos, Fernsehern und Informationen eher schlechter als besser geht, wenn wir im Stau hängen, lustlos Kanäle switchen oder uns in der Informationsflut verlieren. Auch nicht, weil die verfügbaren Einkommen nicht wie gewohnt steigen werden.

Wir muten der Natur zu viel zu

Das Problem liegt darin: wir muten der Natur zu viel zu. Lokal, regional, national und global. Wir dachten immer, es wären die Rohstoffe, die sich erschöp-

Wir alle wollen ein gutes Leben. Oder nicht? Aber wir muten der Natur zu viel zu. Wir könnten unser Leben zukunftsfähig gestalten, wenn wir uns bei unserem täglichen Handeln an drei Leitlinien orientieren würden: Erstens, weniger Stoffverbrauch, weniger Energie, weniger Fläche. Zweitens, exportfähige Lebensstile ausbilden, zukunftsfähige Lebensstile exportieren. Drittens, Lernen, Weiterbilden, Mitmachen. Dabei kann uns die Wissenschaftsstadt Ulm helfen: Wissenschaft & Stadt-Gesellschaft unter dem Leitstern „Wissen nutzen über wirtschaftliche, umwelt-, sozialverträgliche Produkte und Verfahren schafft Zukunft“. Dafür müssen sich Wissenschaft und Stadtgesellschaft begegnen. Das ungenutzte Potential ist riesig. Das verspricht Gewinnmöglichkeiten und zukunftsfähige Arbeitsplätze. Die Interessen sind sehr verschieden. Eine Ulmer Streitkultur könnte helfen.

fen, die versiegenden Ölquellen, die unser Wachstum begrenzen. Nun stellt sich heraus: Es sind die Schadstoffe, die wir in Luft, Wasser und Boden verteilen, die unsere Lebensmöglichkeiten begrenzen. Wann und wie es kippt, wissen wir im einzelnen nicht. Aber eines ist klar: Dieses Streben nach Mehr, das uns fast in Fleisch und Blut übergegangen ist, kann nicht zukunftsfähig sein. Nicht nur für die Natur, sondern auch für unsere Kinder und Enkel und die Menschen in anderen Teilen der Welt, die ein Recht auf Leben beanspruchen. Ein Kurswechsel ist unerlässlich, das ist uns allen klar. Und die vernünftige Konsequenz heißt: Je früher wir uns auf Veränderungen einlassen, je früher wir unser Verhalten ändern, desto einfacher machbar und billiger wird es sein.

Leben zukunftsfähig machen

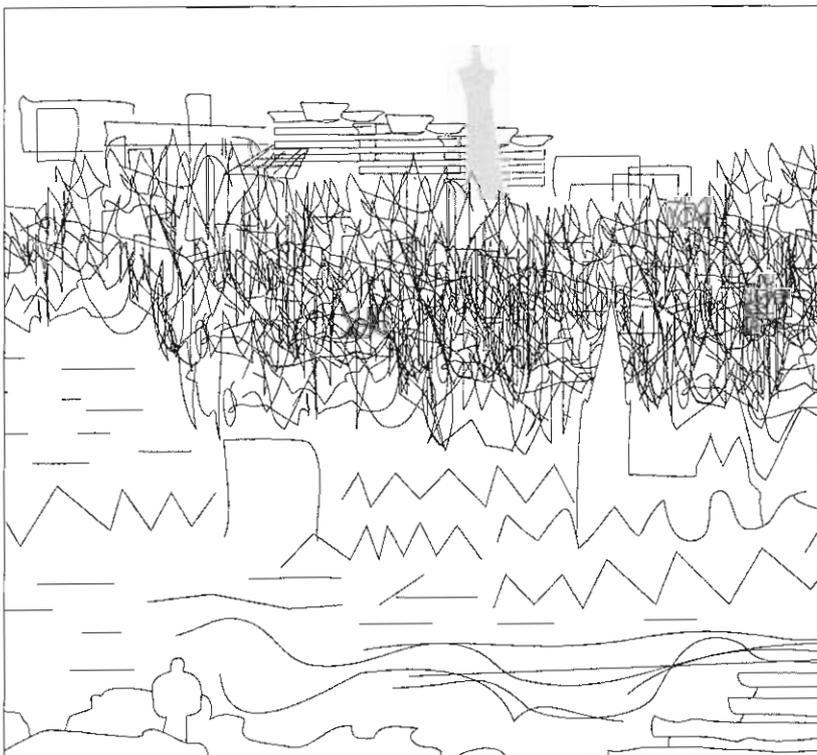
Müssen wir unser Streben nach einem guten Leben deshalb aufgeben? Nein, das nicht. Aber wenn schon Veränderungen notwendig sind, dann laßt uns doch diese Veränderungen zukunftsfähig gestalten! Doch was heißt zukunftsfähig? Dafür lassen sich einige Leitlinien angeben, die jeder und jede im Alltäglichen selbst umsetzen kann, Unternehmer, Angestellte, Wissenschaftler, Arbeiter, Politiker. Sie kennen Ihre Möglichkeiten. Sie wissen, wo Sie dabei Geld sparen können. Sie können am besten beurteilen, durch welche Veränderungen Sie wirklich bereichert werden. Filtern wir unsere tägliche Informationsflut doch danach.

Die erste Leitlinie ist einfach: weniger Stoffe, weniger Energie, weniger Fläche

Die erste Leitlinie ist ganz einfach: Produzieren, kaufen und verwenden Sie Produkte, die weniger Stoffe, weniger Energie, weniger Fläche brauchen, denn das heißt: weniger Müll, weniger Luft-, Gewässer- und Bodenbelastungen, weniger Lärm. Das nützt der eigenen Umwelt, aber auch der von vielen anderen Menschen, und es unterstützt die Hersteller von zukunftsfähigen Produkten. Über Herkunft und Herstellungsverfahren von Produkten kann man sich informieren.

Eine zweite Leitlinie: Die Lebens- chancen unserer Kinder und Enkel nicht verschütten

Eine zweite Leitlinie wäre zu beachten, die nicht leicht zu verwirklichen ist: Die Aufforderung, solche Lebensstile und Wirtschaftsweisen zu entwickeln und zu praktizieren, die ohne Probleme von al-



len Teilen der Welt übernommen werden könnten. Sie können sich ziemlich leicht klarmachen, daß viele unserer Gewohnheiten dieser Kernleitlinie einer nachhaltigen, dauerhaft-umweltgerechten Entwicklung nicht genügen. Dazu braucht man nur die Schadstoffverbräuche unseres Lebensstils „hochzurechnen“: Stellen Sie sich die ökologischen Folgen vor, wenn China unsere Automobilisierung nachmachen würde. Wir sollten hier in Ulm mit gutem Beispiel vorangehen und nicht jammern über die Chinesen, die verschwenderischen Lebensstil imitieren wollen. Wir sollten uns am eigenen Zopf fassen: Wenn wir ein „Exportmodell“ entwickeln könnten, das Produkte und Produktionsverfahren enthält, die mit einem Viertel an Rohstoffen und Energie auskommen, dann könnten wir mit einer solchen strategischen Umorientierung langfristig enorme Wettbewerbsvorteile gewinnen, zum Beispiel im China-Export. Wir haben in Deutschland die Weltführerschaft in der Umweltschutztechnik. Es gilt, diese auszubauen. Dann können wir auch abgeben von unserem Reichtum.

**Und noch eine Leitlinie:
Lernen und nochmals lernen**

Und eine dritte Leitlinie könnte dafür eine wichtige Hilfestellung geben, bei der wir nichts falsch machen können: sehr viel zu investieren in Lernen, Bildung, Ausbildung, Weiterbildung. Viele Wissenschaftsbereiche erfahren z.Zt. eine längst fällige ökologische Fundierung. Das gilt z.B. für die Wirtschaftswissenschaften, Teile der Chemie und Physik, Teile der Ingenieurwissenschaften und Informatik, und für die Medizin. Dieses Wissen muß schnellstens in den entsprechenden Ausbildungsgängen vermittelt und durch praxisnahe Angebote der Weiterbildung in den beruflichen und politischen Alltag hineingetragen werden. Lernen über die Gestaltungsmöglichkeiten von zukunftsfähigem Leben.

Leitlinien-Praxis

- Beispiel 1: Umweltverträgliche Produkte bei Gardena. Sie können erahnen, wie viele Kilometer an Kunststoff-Folie früher notwendig waren, die Produkte dieser Firma zu verpacken. Heute: Null Meter Verbund-Folie.
- Beispiel 2: Rohstoffsparende Produktionsverfahren bei Seeberger. Können Sie sich erinnern an die aluminiumverpackten Nüsse? Heute: Nichts mehr von diesem energieintensiven und umweltschädlichen Material.
- Beispiel 3: Der Ulmer Initiativkreis nachhaltige Wirtschaftsentwicklung lädt

- Chefs von Ulmer Unternehmen oder Amtsleiter der Stadtverwaltung zu Gesprächen ein, wie die Ulmer Wirtschaft oder die Stadt die Offensive für ökologisches Wirtschaften ergreifen kann. Öko-Audits zeigen die ökologischen Belastungen des Wirtschaftens auf und eröffnen Sparpotentiale und Marktchancen.
- Beispiel 4: Energiesparen und Sonnenenergie nutzen. Da wird uns eingeredet, das sei zu teuer und zu umständlich. Das stimmt einfach nicht mehr. Und die billigste Energiequelle liegt fast völlig brach: Energiesparen ohne Komfortverlust.
- Beispiel 5: Streßfreier Verkehr. Können Sie sich vorstellen, daß Sie mit Ihrem Parkplatz unterm Arm in die Stadt reisen? In einer modernen Straßenbahn, nach Freiburger oder Zürcher Vorbild?

**Wissenschaft in die Stadt
hineintragen**

Wissenschaft treffen in öffentlichen Räumen. Theorie und Praxis austauschen, Spaß haben am Lernen. Neue Ideen auf Alltagshandeln anwenden, die verantwortungsvolle Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen sich ausdenken. Wie spare ich im Haushalt Energie? Wie entwickle und produziere ich im Betrieb einen Staubsauger, der nur ein Viertel der Rohstoffe und der Energie des alten Modells braucht? Wie bewege ich mich gut auf weniger Verkehrs-Fläche? Wie können wir unser Gefühl für Angemessenheit wieder finden? Einige dieser Themen waren kürzlich von auswärtigen Wissen-



- Beispiel 6: Umweltverträgliche Stadtgestaltung und sparsamer Flächenverbrauch. Warum parken wir unsere Plätze zu, unsere öffentlichen Räume der Gastlichkeit?
- Beispiel 7: Stoffsparendes Einkaufen. Noch mehr Verpackungen? Alu-Dosen und Einwegflaschen?
- Beispiel 8: Umwelt- und sozialverträgliche Forschungsergebnisse. Welcher Anteil der Forschung in Ulm ist umwelt- und sozialverträglich?
- Beispiel 9: Anderes Leben. Warum lenken wir nicht einen Teil unseres Gestaltungsreichtums, den wir in der Freizeit anwenden, in eine kreative Organisation unseres täglichen Lebens in der Firma und zu Hause?

schafflern im Stadthaus zu hören. Vielleicht gibt es noch mehr mitzuteilen von unseren Wissenschaftlern in Ulm, für zukunftsfähiges Wirtschaften und Leben. Heute müssen wir aus der Stadt hinaufpilgern auf die Berge, den Eselsberg, den Michelsberg, den Safranberg, um die sogenannte Wissenschaftsstadt aufzusuchen. Wissenschaftsstadt heißt hier: Eine Ansammlung von Forschungs- und Lehreinrichtungen femab der Stadtgesellschaft, gelenkt durch interne Karrierestandards. Ab und zu kommt ein Minister oder Staatssekretär aus Stuttgart und lobt die Forschung in dieser „Wissenschaftsstadt“. Von internationalem Rang sei sie. Richtig.

Wissen nutzen schafft Zukunft

Wissenschaftsstadt könnte auch anders sein: Wissenschaftler, Studierende, Stadtgesellschaft, Wirtschaft, Politik und Kultur eine lebendige Einheit. verbunden im kreativen gegenseitigen Austausch. Zukunftsfähige Forschungsergebnisse sind nur erfolgreich, wenn sie in Betrieben, Verwaltungen und privaten Haushalten umgesetzt werden. Wir alle können experimentierfreudiger sein. Eine Stadt kann Pionierregion sein. Wissenschaft auch im Dienste der Stadt. Warum soll der Wind neuer Erkenntnisse nicht zuallererst über die Stadt wehen, bevor er in die Welt hinausgeht? Wissenschaft für mehr Lebensqualität: bessere und eigenverantwortliche Gesundheitsplanung, energiesparendes und bequemes Wohnen, reichere Bildung und Ausbildung, partnerschaftliche Sicherheit, erfülltere Freizeit. Innovationen und neue Technologien als phantasiaevolle Ideen für den Alltag des Wirtschaftens und Lebens. Sind wir wirklich so schrecklich festgefahren, wie manche sagen?

Das ungenutzte Potential umwelt- und sozialverträglicher Innovationen ist groß

In unseren Forschungsstätten ist ein immenses Wissenspotential vorhanden, das wir in der Stadt für Wirtschaft und Arbeitsplätze schon heute nutzen können. Durch umwelt- und sozialverträgliche Produkte und Dienstleistungen, die auch wirtschaftlich sind, sind schon neue Produktionsstrukturen und zukunftsfähige Arbeitsplätze entstanden. Doch das ist nicht mehr als ein Tropfen

auf einen heißen Stein. Das Wissenspotential des Ulmer Forschungszentrums ist noch weitgehend ungenutzt für die Ulmer Verhältnisse in Wirtschaft und Haushalten. In der Fachsprache würden wir sagen: Der Technologietransfer ist unzureichend, bis auf wenige Ausnahmen. Muß nicht auch entscheidend sein, was transferiert wird? Wissenschaft und Forschung sind komplizierte Prozesse, und die Ergebnisse der Universitätsforschung betreffen oft die Grundlagen, die vor der Anwendung stehen müssen. Aber wir sollten fragen, ob und wann die neuen Erkenntnisse uns beim Wirtschaften und Leben nützen werden, nicht wahr?

Wenn sich das Forschungszentrum auf den Ulmer Bergen – vielleicht gibt es dort einmal einen für alle sichtbaren Universitätsturm – mehr in den Dienst der Erhöhung der Ressourcen- und Energieproduktivität stellen würde, dann würde die Frage beantwortet, wie wir unser gutes Leben mit weniger Rohstoffen und Energie verbessern können. Nach allem, was wir darüber wissen, könnte eine solche Flut von Innovationen, die effizient und zugleich umwelt- und sozialverträglich ist, der Ulmer Wirtschaft einen mächtigen Schwung verleihen, mit dauerhaften und sinnvollen Arbeitsplätzen.

Wer nicht träumen kann, kann nichts verändern

Vielleicht kommen Sie auf die Idee, daß Sie bis hierher einen Ausschnitt aus einem Märchen gelesen haben. Denkanstöße solcher Art sind Träume, Traumanstöße.
Fortsetzung auf Seite 6

Das Prinzip der Nachhaltigkeit

Während im Süden der Erde die Bevölkerung wächst, wächst im Norden der Luxus. Dabei erfahren wir täglich, wie gefährdet die natürlichen Lebensgrundlagen und die Entwicklungsmöglichkeiten der Wirtschaft heute sind. Unsere Lebensstile und Wirtschaftsweisen sollten so gestaltet sein, daß die Nutzungsansprüche an die Umwelt durch den Verbrauch von Rohstoffen, Energie, Fläche sowie die Abgabe von Schadstoffen an Luft, Boden und Wasser im Einklang stehen mit den Regeln, die für den Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen beachtet werden müssen. Diese Nachhaltigkeitsregeln entsprechen dem ökonomischen Prinzip, nicht vom Kapital, sondern von den Zinsen zu leben. Es können nicht mehr Rohstoffe verbraucht werden als die Natur liefern kann, und es können nicht mehr Schadstoffe in Luft, Boden und Wasser eingetragen werden als diese verkräften oder assimilieren können.

unw-Mitglied ?

Der unw steht als eingetragener gemeinnütziger Verein allen offen, die Mitglieder werden wollen.

• Jährliche Mitgliedsbeiträge (juristische Personen DM 480,- natürliche Personen DM 120,- Studierende, Lehrlinge DM 60,-)

• Die Ziele des unw mittragen und sich möglichst aktiv beteiligen

• Und: freiwillige Spenden

Dafür bekommen Sie:

• Das Gefühl, etwas Sinnvolles für die Zukunft der Kinder und Enkel zu tun

• Kostenlosen Bezug der unw-nachrichten

• Steuerlich wirksame Spendenbescheinigung für geleistete Spenden

• Kontakte zu Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens im Rahmen der Mitgliederreffen

• Unmittelbaren Zugriff auf Zwischenergebnisse laufender Forschungsarbeiten zur Zukunftssicherung, soweit dies die Auftraggeber vorsehen

• Bevorzugte Einladung zu Kongressen, Symposien und Workshops

• Individuelle Beratung und Information zu nachhaltigem Wirtschaften auf der Grundlage von Datenbanken über Literatur, Adressen und Beratung (befinden sich im Aufbau)





Am 18. Mai ist un-w-Tag

Am Donnerstag, den 18. Mai 1995, finden mehrere Veranstaltungen des un-w statt:

**Ev. Akademie, Mandelasaal
Sternngasse 14, Ulm**

10.30 – 12.00 h Sitzung des
Wissenschaftlichen Beirats und
12.30 – 14.30 h

Mitgliederversammlung
Stadthaus Ulm, Münsterplatz
15.00 – 20.00 h

„Wege zur Nachhaltigkeit:
die Wirtschaft“,
öffentliche Veranstaltung

Siehe diverse Einladungen an Beirat,
Mitglieder und interessierte Öffent-
lichkeit.

Denkanstöße

Fortsetzung von Seite 5

Wer nicht träumen kann, kann nichts verändern.

Aber wer will schon etwas verändern?
Wenn uns jemand sagt, daß es so nicht weitergeht, dann werden wir ganz ungemütlich. Und trotzdem verändern wir permanent unser Verhalten.

Denken Sie doch einmal einige Jahre zurück, wie Sie damals gelebt haben. Wir sind Meister darin, mit unseren eigenen Zielen auf die wirtschaftlichen Gegebenheiten rasch zu reagieren. Zum eigenen Nutzen. Wir verändern uns aufgrund neuer Informationen. Aber wir haben gelernt, die vielen Informationen zu übersetzen in Steuerersparnis, Einkommenssteigerung, lustvollen Freizeitspaß. An Veränderungsfähigkeit mangelt es wirklich nicht, im Individuellen. Wir müssen jetzt aber Veränderungen einleiten, die die Gemeinschaft betreffen. Können wir zusammenarbeiten? Können wir vertrauen? Wir müssen, wohl oder übel.

Wir könnten eine Ulmer Streitkultur entwickeln

Wir könnten eine Pionier- und Experimentierkultur entwickeln und dabei lernen, besser mit unserer Zukunft umzugehen. An vorbildlichen Beispielen mangelt es nicht:

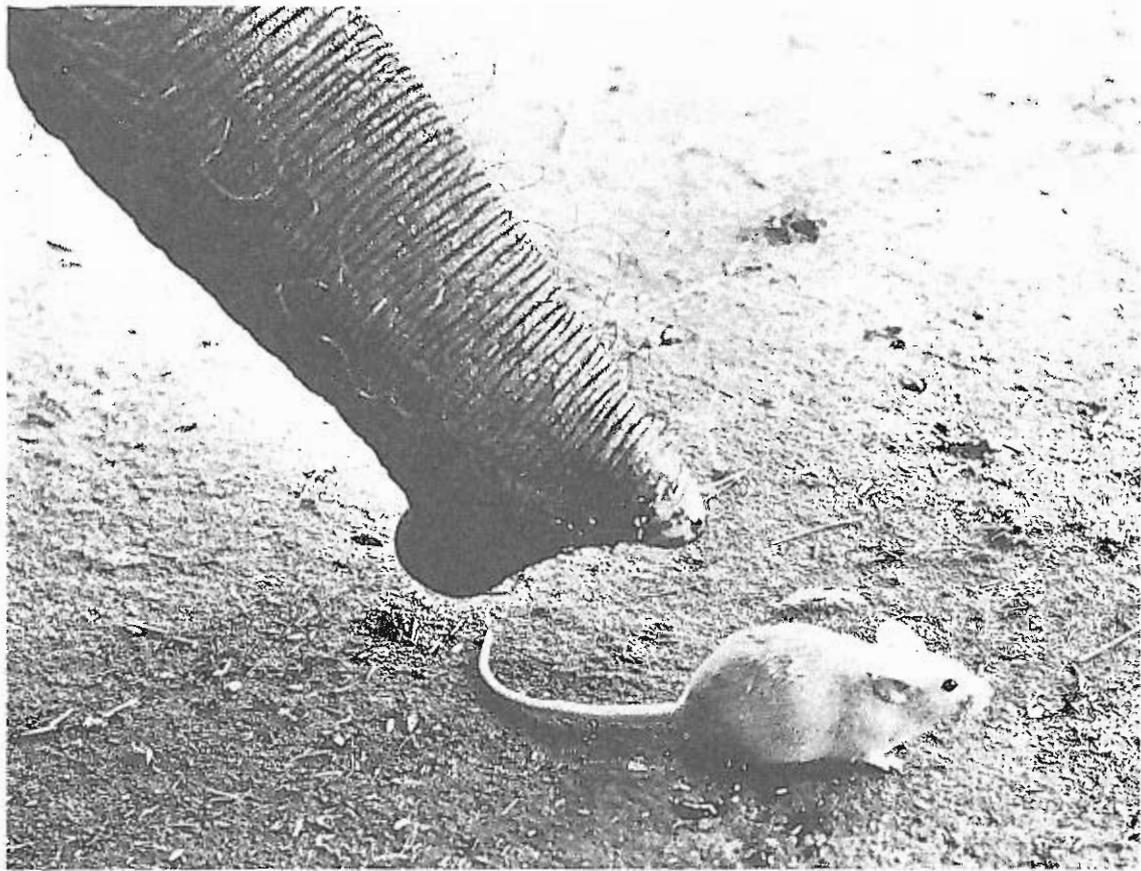
Beispiel 1: Parkplätze in der Innenstadt. Das Innenstadtforum hat gezeigt, daß unsere Wünsche nicht so weit auseinanderliegen, wenn wir an das Gemeinsame denken.

Beispiel 2: Arbeitsplätze bei Kässbohrer. Ein gutes Beispiel von Solidarität in einer Stadtgesellschaft. 10 000 Ulmer und Neu-Ulmer auf der Straße.
Beispiel 3: Der Ulmer Initiativkreis nachhaltige Wirtschaftsentwicklung e.V. versteht sich als „ehrlicher Makler“, um in Ulm durch Gespräche an runden Tischen und handlungsbezogene Information anzuregen zu einer zukunftsfähigen Entwicklung in unserer Stadt. Wagen Sie es! Sie werden sich wundern, wie gut das Leben anders sein kann. Weniger ist oft mehr.

Über Zukunft kann niemand alleine kompetent schreiben. Daher sind die Denkanstöße eine Gemeinschaftsarbeit, und zwar von Mitgliedern des Ulmer Initiativkreis nachhaltige Wirtschaftsentwicklung e.V. (unw): Heinz-Peter Lahaye, Dr. Christian Leipert, Prof. Dr. Helge Majer, Prof. Dr. Frieder Meyer-Krahmer, Prof. Peter Obert, Prof. Dr. Ortwin Renn, Dr. Carsten Stahmer, Prof. Dr. Frank Stehling, Dr. Günter Vormholz, Dipl. Pol. Doris Werthmüller und einigen Noch-Nicht-Mitgliedern. Heinz-Peter Lahaye vom Grafikbüro Lahaye Kern hat die Grafiken entworfen.

Verantwortlich für die Stärken und Schwächen des Beitrags ist der Koordinator Helge Majer, Vorsitzender des un-w und seit 1979 Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Stuttgart, Schwerpunkt Sozial-, Wachstums- und Innovationsforschung.

Professor Dr. Helge Majer, Jg. 1941, wohnt in Ulm, auch wegen der Familientradition, hat nach einer Photolaboranten-Ausbildung und Tätigkeit als Photoverkäufer und Auslandskorrespondent das Abitur nachgemacht, Volkswirtschaftslehre studiert, am Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung in Tübingen als Mitarbeiter und Geschäftsführer gewirkt, und sich schließlich vor ein paar Jahren gesagt, daß er nur noch über nachhaltige Entwicklung forschen und reden sollte. Auch weil er zwei Töchter hat.



Kommunikation
kann so einfach sein

SCHÖNLE
ZIMMERMANN & PARTNER
DIE ULMER WERBEAGENTUR GMBH

Gespräch mit der Forschungsgruppe* Zukunftsfragen des unw

Ein Interview mit
Dipl.-Kfm. Joachim Bauer,
Dipl.-Betriebswirt Jochen Hettmer
und Dipl.-Kfm. Ulrich Lison

Seit Herbst 1994 arbeitet die Forschungsgruppe „Zukunftsfragen“ des unw an dem Projekt „Regionale ökologische Berichterstattung für die Region Ulm“.

Herr Bauer, Sie haben an der Universität Stuttgart Ihr Diplom als Betriebswirt gemacht und sind im Herbst 1994 als erster Mitarbeiter der Forschungsgruppe in das Projekt eingestiegen. Können Sie kurz das Ziel des Projekts erläutern?

Bauer: Unser Ziel ist es, eine regionale ökologische Berichterstattung unter dem Leitbild nachhaltiger Wirtschaftsweise zu entwickeln. Hierbei wollen wir nicht nur die in der Region verursachten Belastungen der Umwelt erfassen, sondern auch diejenigen, die durch die Nutzungsansprüche der Ulmer außerhalb der Region entstehen.

Was verstehen Sie unter Nutzungsansprüchen?

Bauer: Unter Nutzungsansprüchen verstehen wir unsere Wirtschaftsweise und unseren Lebensstil. Durch sie verbrauchen wir Rohstoffe, Energie und Fläche und geben Schadstoffe an die Umweltmedien Luft, Boden und Wasser ab. Beispiele für Nutzungsansprüche, die Belastungen außerhalb der Region verursachen, sind Reisen in andere Regionen oder der Import von Rohstoffen und Gütern, die in anderen Regionen abgebaut bzw. erstellt und in der eigenen Region verbraucht werden.

Herr Lison, Sie haben sich in Ihrer Diplomarbeit mit dem Verkehr im Stadtgebiet Stuttgart und seinen ökologischen Auswirkungen befaßt. Welcher Bezug besteht zwischen Ihrer Arbeit und dem Projekt?

Lison: Im Rahmen des Projekts, das ja zeitlich und finanziell begrenzt ist, wollen wir uns auf einen Ausschnitt der im Prinzip sehr umfangreichen ökologischen Berichterstattung konzentrieren.



Wir haben uns für den wichtigen Aspekt der Belastung des Umweltmediums Luft durch den Verkehr entschieden. Damit ist natürlich auch eine Betrachtung des verkehrsbedingten Energie- und Flächenverbrauchs verbunden.

Vorhin ist der Begriff „nachhaltige Wirtschaftsweise“ gefallen. Es ist das erklärte Ziel des unw, die Zukunft Ulms durch eine nachhaltige Wirtschaftsweise zu sichern. Was bedeutet dieser Begriff?

Lison: In der Fachliteratur existiert eine verwirrende Vielfalt von Definitionen. Die meiner Meinung nach am anschaulichsten formulierte basiert auf den Aussagen des Brundtland-Berichts von 1987: Nicht nur die heutige Generation, sondern auch nachfolgende Generationen sollen in der Wahl ihrer Lebensgestaltung nicht eingeschränkt sein. Die Folgen unserer heutigen Art zu wirtschaften und zu leben, dürfen diese Freiheit nicht beschneiden.

Wie kann man dies in die Tat umsetzen?

Lison: Wir sollten allmählich zu der Einsicht kommen, daß wir es uns auf Dauer nicht erlauben können, von dem „Kapital“ der Natur zu leben, wo uns doch eigentlich nur die „Zinsen“ zustehen. In der Praxis heißt das, daß z.B. der Verbrauch fossiler Energieträger zugunsten erneuerbarer Energien wie Sonnen-, Wasser- und Windenergie reduziert

werden muß. Gleichzeitig dürfen wir nur soviel Schadstoffe abgeben, wie die Umwelt aufnehmen und verarbeiten kann.

Aber wie können diese global formulierten Forderungen für das auf die Ulmer Region begrenzte Projekt gelten?

Bauer: Wir müssen uns die Frage stellen, ob der von uns untersuchte Verkehr der Ulmer Region nachhaltig im beschriebenen Sinne ist. Dazu sollen die durch den Verkehr verursachten Energie- und Schadstoffströme möglichst genau beschrieben werden. Diese „Ist-Situation“ soll einer durch Nachhaltigkeits-Grenzwerte definierten „Soll-Situation“ gegenübergestellt werden, die für den Erhalt des regionalen und globalen Ökosystems beachtet werden muß. Hierbei wollen wir uns nicht nur auf gesetzlich verankerte Grenzwerte z. B. für den Schadstoffausstoß beschränken, sondern auch auf wissenschaftliche Erkenntnisse über Nachhaltigkeitsstandards zurückgreifen. Differenzen zwischen „Ist“- und „Soll-Situation“ bezeichnen wir als Nachhaltigkeitslücken.

Können Sie uns zu diesem Problem ein Beispiel nennen?

Lison: Es gibt Empfehlungen, den Kohlendioxid-Ausstoß der Industrieländer zum Schutz der Erdatmosphäre bis zum Jahr 2050 um 80% zu reduzieren. Diese

Tatsache zeigt einen immensen Handlungsbedarf auf. In einem ersten Schritt können wir uns nun überlegen, welche Konsequenzen dies für den Sektor Verkehr in der Region Ulm hat.

Die Ermittlung von Nachhaltigkeitslücken sollte aufgrund der Zielsetzung des unw in konkrete Handlungsempfehlungen münden.

Lison: Wir betrachten die zu ermittelnden Nachhaltigkeitslücken als mögliche Ansatzpunkte für politische Maßnahmen, mit deren Hilfe die Nachhaltigkeitslücken langfristig verkleinert oder im Idealfall beseitigt werden können. Solche Maßnahmen sollten sowohl den Prinzipien der Wirtschaftlichkeit als auch der Gerechtigkeit unterliegen.

Woher holen Sie sich die für die Beschreibung der Verkehrs- und Luftsituation notwendigen Daten?

Lison: Erste Datenquellen sind die Ulmer Statistik des Einwohner- und Standesamtes der Stadt Ulm, Meßreihen des Luftmeßnetzes sowie Veröffentlichungen der Statistischen Landes- und Bundesämter. Ergänzt wird dies durch Studien, die im Rahmen des Verkehrsentwicklungsplans Ulm/Neu-Ulm erstellt wurden.

Wie nimmt man Ihr Anliegen in den betreffenden Ämtern auf?

Bauer: Die Amtsleiter sind bei der Erfüllung unserer Wünsche sehr entgegenkommend und aufgeschlossen. Die Möglichkeiten des Datentransfers sind jedoch aus DV-technischer Sicht sehr schwierig, umständlich und teuer.

Sehen Sie die Gefahr, daß sich die Berichterstattung in einer gigantischen Datensammlung erschöpft?

Lison: Diese Gefahr besteht zweifelsohne. Wir versuchen jedoch, streng problemorientiert und pragmatisch vorzugehen und uns auf die wichtigsten Daten zu beschränken, die für die Ableitung von Nachhaltigkeitslücken notwendig sind. Dabei kommt es besonders darauf an, die Daten nicht isoliert zu betrachten, sondern in Zusammenhang zueinander zu bringen, um daraus einen notwendigen Handlungsbedarf abzuleiten.

Herr Hettmer, Sie sind der Datenverarbeitungsspezialist des unw. Wie sehen Ihre Aufgaben im Rahmen des Projektes aus?

Hettmer: Beim unw bin ich für alle PC-technischen Angelegenheiten zuständig.

Im Moment entwickle ich z.B. eine spezielle Literatur- und Adressenverwaltung und eine Datenbank, die für Beratungszwecke eingesetzt werden soll. Im Rahmen des Forschungsprojektes besteht meine Aufgabe zunächst darin, die von meinen beiden Kollegen gesammelten Daten in einer geeigneten Form auf dem PC zu speichern. Dabei ist es aufgrund der Heterogenität dieser Daten keine ganz einfache Aufgabe, eine sinnvolle und handhabbare Struktur der Datenbank zu erarbeiten. Aufbauend auf dieser Projektdatenbank sollen die notwendigen Daten nach verschiedenen Kriterien selektiert, aggregiert und auch grafisch bzw. tabellarisch aufbereitet werden können.

Sie alle wohnen ja nicht in Ulm, wo der unw seinen Sitz hat. Können Sie Ihre Arbeit und die dafür notwendige Mobilität im Sinne des unw nachhaltig gestalten?

Hettmer: Ich wohne auf der Schwäbischen Alb in Laichingen. Die Anbindung nach Ulm mit öffentlichen Verkehrsmitteln ist nicht besonders gut. Um meinen Aufgaben beim unw nachzukommen, fahre ich ca. zweimal pro Woche mit dem Auto nach Ulm. Sooft es jedoch möglich ist, nutze ich meinen PC-Arbeitsplatz zuhause.

Bauer/Lison: Wir wohnen beide im Raum Stuttgart und fahren 2-3 mal wöchentlich mit der Bahn nach Ulm, um in unseren Räumen im TFU-Innovationszentrum Literaturarbeit zu erledigen und von dort aus Kontakte zu für uns wichtigen Personen und städtischen Ämtern zu knüpfen. In Stuttgart bieten das Umweltministerium und das Statistische Landesamt gute Datenquellen für unser Projekt.

Im Herbst letzten Jahres hat der unw Räume im TFU-Innovationszentrum auf dem DASA-Gelände in der Ulmer Weststadt bezogen. Wie fühlen Sie sich, wenn Sie die nachhaltige Wirtschaftsentwicklung auf dem Gelände eines auch in der militärischen Forschung tätigen Unternehmens vorantreiben?

Wir fühlen uns in erster Linie der Technologiefabrik (TFU) zugehörig, die „Innovation“ auf ihre Fahnen geschrieben hat.

Ich danke Ihnen für das Gespräch.

Mit der Forschungsgruppe sprach die promovierte Chemikerin Frau Friederike Seydel. Sie ist Mitglied des unw und bringt ihre Ideen aktiv mit ein.

* In der Forschungsgruppe arbeiten Dipl.-Kfm. Joachim Bauer, Dipl.-Betriebswirt Jochen Hettmer und Dipl.-Kfm. Ulrich Lison.

Die Mitarbeiter der Forschungsgruppe haben jeweils eine Halbtagsstelle. Zwei Stellen werden vom baden-württembergischen Umweltministerium finanziert, die dritte vom Arbeitsamt. Zwei Mitarbeiter sind dabei, bei Professor Helge Majer an der Universität Stuttgart zu promovieren.

unw-Unternehmergespräch

Altmodisch – umständlich – ineffizient?

Die unw-Unternehmergespräche gehören zu dem Genre, das manche als altmodisch, umständlich und zudem als ineffizient bezeichnen würden. Doch Vorsicht: Auch wenn die unw-Unternehmergespräche am 22.11.94 und am 20.3.95 nicht durch die zugefaxte Einladung an 800 Unternehmer zustande gekommen sind und die Presse nicht groß darüber berichten konnte, die Gespräche waren nach Meinung aller Beteiligten ein großer Erfolg. Woran lag das?

Die unw-Unternehmergespräche zielen darauf ab, daß sich verantwortliche Persönlichkeiten der Ulmer Wirtschaft kennenlernen und sich mit der Frage beschäftigen, wie ein Kurswechsel hin zu nachhaltiger Wirtschaftsentwicklung in Ulm begonnen werden kann. Und verantwortlich sind die Unternehmensleiter, Geschäftsführer, Inhaber; für unsere Gespräche konnten wir je 20 Persönlichkeiten zusammenbringen.

Ein konstruktiver Dialog, der zu konkreten Handlungen führen soll, muß auf der Basis von Vertrauen geführt werden.

Vertrauen aufzubauen, braucht Zeit.

Doch wer hat heute noch Zeit?

Altmodische, umständliche und ineffiziente Leute vom unw.



Frank Stehling
Universität Ulm und unw

Stadtqualität

Konfliktfelder, strategische Prinzipien und ein Beispiel für regionales nachhaltiges Wirtschaften

Vortrag vor Amtsleitern der Stadt Ulm
am 15. 12. 1994

Einleitung

Gemessen am Bruttosozialprodukt BSP war die wirtschaftliche Entwicklung der letzten 30 Jahre im Gebiet der alten Bundesrepublik außerordentlich erfolgreich. Andere Indikatoren für den erreichten hohen materiellen Wohlstand, wie die Ausstattung der Haushalte mit höherwertigen Haushaltsgeräten, bestätigen dies.

Unverkennbar sind aber auch die Signale anderer Indikatoren, die gleichzeitig das Entstehen erheblicher Gefahrenpotentiale und großer, lokaler, regionaler und sogar globaler Problembereiche anzeigen: Dazu gehören Indikatoren des Verbrauchs von Umweltressourcen, viele Indikatoren der Umweltqualität (also des Zustands von verschiedenen Umweltbereichen) und Indikatoren für die Zunahme von Umweltrisiken, also noch nicht eingetretenen, aber möglichen, drohenden oder sich bereits abzeichnenden Umweltschäden. Als Beispiele, die auch von regionalem und lokalem Interesse sind, seien der Flächenverbrauch, Immissionswerte für Ozon, Stickoxide, VOC, das Abfallaufkommen, Grundwasser- und Oberflächengewässerbelastungen, der Düngemittel- und Pestizideinsatz, der Artenrückgang genannt. Wie groß das gesellschaftliche, aber auch individuelle Interesse an einer Verbesserung der Qualität bestimmter Umweltbereiche ist, zeigen praktisch alle bisher veranstalteten Befragungen der Bevölkerung und bestimmter Gruppen. Zu diesen Ergebnissen paßt, daß das (trotz aller Anstrengungen immer noch nicht klare) Leitbild von einer nachhaltigen Entwicklung spätestens seit der Konferenz in Rio de Janeiro 1992 eine enorm breite Anhängerschaft aus sehr unterschiedlichen Kreisen gefunden hat. Man darf diese Ergebnisse aber keineswegs falsch interpretieren; denn mit den Befragungen werden ja lediglich Äußerungen und damit (bestenfalls) Einstellungen erhoben, die nicht unbedingt als Handlungsbereitschaften angesehen werden dürfen. Zwischen Worten und Taten klaffen nicht selten große

Lücken, und das ist auch bzgl. des Wunsches nach sorgsamem Umgang mit der Umwelt deutlich festzustellen. Offensichtlich gibt es also bedeutende

Konfliktfelder für regionales nachhaltiges Wirtschaften

Diese sollte man kennen, um mit geeigneten Zielstrategien die Einführung nachhaltiger Wirtschaftsweisen unterstützen zu können.

Allgemein gesprochen liegen die meisten Probleme beim Versuch des Einführens nachhaltiger Wirtschaftsweisen und Lebensstile begründet in den unterschiedlichen Zielsetzungen der Menschen in ihren unterschiedlichen Aktivitätsbereichen, die eben mit wichtigen **inhaltlichen Prinzipien der Nachhaltigkeit** kollidieren oder jedenfalls zu kollidieren scheinen: Die Menschen haben Bedürfnisse und Ansprüche in verschiedensten Bereichen; und sie haben diese Ansprüche (und ich meine hiermit vor allem die materiellen, also an physische Träger gebundene) in den letzten Jahrzehnten immens ausgeweitet (s. z.B. Entwicklung der Wohnfläche pro Kopf, des Wasserverbrauchs, des Energieverbrauchs pro Kopf usw.). Bedenkt man nun noch die zunehmende Bevölkerungsdichte in den Zonen um die größeren deutschen Städte (und natürlich noch viel drastischer insgesamt in den meisten Ländern der Welt), so ist es vollkommen zwangsläufig, daß diese Ansprüche miteinander und die Ansprüche der Menschen untereinander in immer härteren Konflikt geraten. Im folgenden sollen die Konfliktfelder nur stichwortartig skizziert werden:

- 1. Konflikte aus den Unterschieden zwischen kurz- und langfristigen Interessen.** Beispiele/Erscheinungsformen: Altlasten, Ozonabbau durch FCKW, Treibhauseffekt u.a. durch CO₂-Anreicherung, zukünftige (Sonder-)Abfälle durch heutige Produkte. Antwort darauf teilweise mit lokalen und regionalen Strategien möglich.
- 2. Konflikte durch ungleiche räumliche und personelle Verteilung der Umweltbelastungen** mit damit verbundener **unterschiedlicher Betroffenheit.** Besondere lokale und regionale Rele-

vanz z.B. durch Ausweisung attraktiver Wohngebiete, Stadtflucht ins Umland, Ausweisung von Gewerbegebieten, Bau öffentlicher Einrichtungen und von Verkehrswegen.

3. Konflikte zwischen den **Umweltpolitiken der verschiedenen Staaten** mit unterschiedlichen Umweltschutzanforderungen. Hier nur sehr begrenzte kommunale Eingriffsmöglichkeiten zur Behebung von Wettbewerbsverzerrungen.

4. Mediale Umweltkonflikte: Verlagerung von Umweltbelastungen von einem Medium in ein anderes.

5. Nutzungskonflikte, vor allem Konflikte zwischen Umweltschutz einerseits und Verkehr, Raumplanung/Flächennutzung, Energieumwandlung/-nutzung, landwirtschaftlicher Nutzung, Tourismus andererseits.

6. Konflikte durch die z.T. erstaunliche persönliche **Risikobereitschaft** vieler Menschen. Beispiele mit enormen negativen Auswirkungen: Rauchen, Alkoholkonsum und auch das Autofahren.

Strategische Prinzipien für regionales nachhaltiges Wirtschaften

Die genannten Konfliktfelder erfordern zu ihrer Entschärfung geeignete Maßnahmen, die sich an bestimmten Prinzipien, also Grundsätzen oder Leitlinien orientieren sollten. Diese Prinzipien kann man in zwei Kategorien einteilen, nämlich in

- inhaltliche Prinzipien und
 - strategische Prinzipien.
- Zu den wichtigsten **inhaltlichen Prinzipien** gehören (in pragmatischer Formulierung)
- die Erhöhung der Ressourcen- und Energieproduktivitäten, ausgedrückt etwa durch die Kennzahl Wertschöpfung pro verbrauchter Ressourcen- bzw. Energieeinheit,
 - die Verminderung der spezifischen Schadstoffemissionen, d.h. der Schadstoffemissionen pro Produkt- oder Leistungseinheit,
 - die Substitution von nicht-erneuerbaren Ressourcen/Energien durch erneuerbare.

Sehr viel ist hierüber schon geschrieben worden, und es soll deshalb hier auf diese inhaltlichen Prinzipien nachhaltiger Entwicklung nicht weiter eingegangen,

sondern kurz gesprochen werden über **strategische Prinzipien regional nachhaltiger Entwicklung**, die besonders attraktiv bzw. geradezu nötig erscheinen. Hierunter sollen **Grundsätze der Vorgehensweise** verstanden werden, wie Vorstellungen über wünschenswerte Entwicklungen zustandekommen und wie entsprechende Maßnahmen geplant, vorbereitet und realisiert werden sollten.

Fünf verschiedene solche Prinzipien werden im folgenden genannt und kurz erläutert, die auch zu einem großen Teil die Arbeitsweise des unw charakterisieren. Es sind dies

- das **Informations- und Kommunikationsprinzip**,
- das **Verursacherprinzip**,
- das **Vorsorgeprinzip**,
- das **Kooperationsprinzip**,
- das **Effizienzprinzip** (**Prinzip der größten Hebel**).



Zum Informations- und Kommunikationsprinzip:

Hierunter ist der Grundsatz zu verstehen, daß die wichtigsten entscheidungsrelevanten Daten und einschlägige Erkenntnisse zusammengetragen, die Informationen geeignet aufbereitet und den Entscheidungsträgern zur Verfügung gestellt werden müssen. Dies ist als ganz besondere (aber nicht alleinige) Aufgabe der Wissenschaftler in unseren Kreisen anzusehen, weil sie hierzu durch ihre eigene Forschungsarbeit, aber auch durch die Kontakte zu zahlreichen anderen Wissenschaftlern auch in angrenzenden Gebieten und Leuten aus der Praxis beitragen können. Es fördert aber eben nicht nur die wissenschaftliche Arbeit, sondern auch das Heranbringen der Ergebnisse an diejenigen, für deren Verhalten und Entscheidungen diese Informationen wichtig sind, vor allem natürlich darunter an

die, deren Handeln besonderen Einfluß dafür hat, ob wir uns in unserer Region in Richtung auf größere Nachhaltigkeit entwickeln oder nicht. Ferner enthält dieser Grundsatz die Aufforderung, selbst Informationen und Anregungen über neue Problemfelder, die sich an konkreten Stellen in unserer Region aufgetan haben, aufzunehmen und sich damit zu befassen. Basis des Informations- und Kommunikationsprinzips sind also Wissenschaft, Forschung und praktische Erfahrungen, Ausbildung, Erziehung, Vorschläge, Anregungen.

Zum Verursacherprinzip:

Im Zusammenhang des regionalen nachhaltigen Wirtschaftens ist das Verursacherprinzip anzusehen als Grundsatz, die Probleme im eigenen Hause bzw. vor der eigenen Haustür anzugehen und damit dort, wo man noch die beste Einsicht hat über die bestehende

Situation und gleichzeitig über die Möglichkeiten, mit den Problemen fertig zu werden. Natürlich sind eine Reihe von ökologischen Problemen, auch regionaler, nicht hausgemacht; aber es ist sicher ratsam, auch im Sinne einer Ökonomie der beschränkten Kräfte und Ressourcen, sich zunächst mit denjenigen Dingen zu befassen, über die man noch am besten Bescheid weiß und auf die man noch am ehesten Einfluß hat.

Zum Vorsorgeprinzip:

Dieses Prinzip ist ja eine der zumindest erklärten Säulen der Umweltpolitik und deshalb bestens bekannt. Es ist natürlich äußerst anspruchsvoll, indem es fordert, das Augenmerk nicht nur auf die bereits entstandenen Probleme zu richten, sondern durch vorbeugende Maßnahmen Probleme möglichst gar nicht erst entstehen zu lassen. Seine ökonomische Rechtfertigung erfährt es

aus der vielfach (auch in anderen Bereichen) bestätigten Erkenntnis, daß (meist) Vorbeugen billiger ist als Sanieren und Reparieren. Mit seiner zentralen Forderung, schon heute intensiv an morgen zu denken (und unser Handeln auch entsprechend auszurichten), ist es eine der Hauptsäulen des Konzepts der Nachhaltigkeit. Pragmatisch ausgedrückt, bedeutet dieser Grundsatz, sich nicht auffressen zu lassen von den Tagesproblemen, sich ein bißchen freizumachen und zumindest einige Kapazitäten für die bewußte Gestaltung des Zukünftigen abzustellen.

Seine Beherzigung bietet enorme Chancen, auch wirtschaftlicher Art: Wenn wir es etwa als Ansporn verstehen, immer etwas weiter zu denken als die meisten anderen, so wird es zum wesentlichen Motor für zielstrebige, planvolle Innovationen und Verbesserungen sowie Grundlage für dauerhafte Wettbewerbsvorteile. Diese Grundhaltung, immer die Nase etwas vorne haben zu wollen, empfiehlt sich dabei nicht nur für Unternehmen der Privatwirtschaft, sondern auch für die Verwaltungen einer Stadt und Region. Denn natürlich stehen auch sie unter einem gewissen Wettbewerbs- und Erfolgsdruck. Die Außenwelt sieht sehr genau, welche Entwicklung eine Region nimmt, registriert Aktivitäten, Dynamik, Erneuerungen, Fortschritt. So wie bei Unternehmen für die Akzeptanz ihrer Produkte und Verfahren und damit für ihre langfristige Wettbewerbsfähigkeit die Umweltfreundlichkeit bereits heute eine enorme Rolle spielt, wird das Image einer Stadt und einer Region und damit ihre Attraktivität für die eigenen Bürger und für Auswärtige zunehmend von ihrer Haltung zu den Fragen des Umweltschutzes und der Nachhaltigkeit und von den diesbezüglichen Taten bestimmt. Sich erklärtermaßen zu bestimmten Umweltleitlinien zu bekennen, etwa wie es schon verschiedene, umweltbewußte Unternehmen getan haben, stünde einer Stadt wie Ulm hervorragend an.

Zum Kooperationsprinzip:

Die Beachtung des Grundsatzes der geregelten Zusammenarbeit mit allen Betroffenen ist vielleicht die wichtigste Voraussetzung überhaupt zur friedlichen Realisierung von schwierigen und bedeutenden Vorhaben, wie sie das Auffinden und Beschreiten von Wegen der Nachhaltigkeit darstellen. Er zielt darauf ab, daß die Interessen, die Fähigkeiten und das Wissen aller Betroffenen insbesondere bei den konkurrierenden Nutzungswünschen berücksichtigt werden und ermöglicht durch Konfliktreduzierung und Ausnutzen der unterschied-

lichen Spezialkenntnisse bessere und mit größerer Akzeptanz verbundene Entscheidungen und Maßnahmen. Angesichts der großen, vorhin geschilderten Konfliktfelder kann man von einer konsequenten, wenn auch sicher manchmal mühevollen Verfolgung dieses Grundsatzes am ehesten Fortschritte auf dem Weg zur nachhaltigen Entwicklung erhoffen. Er steht auch ganz stark im Vordergrund der Aktivitäten des unW, denn es ist uns ganz klar, daß gangbare Wege zur Nachhaltigkeit nur im offen geführten Diskurs und in der Zusammenarbeit insbesondere mit privaten Unternehmen, öffentlichen Betrieben, der Verwaltung und mit der Wissenschaft gefunden und dann auch beschritten werden können. Aber nicht nur wegen seiner Konsensförderung ist das Kooperationsprinzip so wichtig. Auch aus eher technischen Gründen ergibt sich gerade bei Umweltschutzaufgaben die Notwendigkeit zu verstärkter Kooperation (z.T. mit ganz neuen Formen der Zusammenarbeit) durch die Komplexität von Produktionsketten und Entstehung und Wirkung von Umweltproblemen. Um eines von vielen Beispielen zu geben: Der Aufbau und Unterhalt eines Ressourcen und Depo-niekapazität schonenden Getränke-mehrwegsystems bedarf einer sehr genau abgestimmten Kooperation zwischen Getränkeherstellern, Verpackungs- (bzw. Glas-)industrie, Abfüller, Handel, Verbrauchern und Gemeinden. Ein anderes, wahrscheinlich weniger bekanntes Beispiel, bei dem noch viel zum Aufbau der Kooperation getan werden muß, soll im 4. Teil vorgestellt werden.

Zum Effizienzprinzip:

Man könnte dies auch den Grundsatz der Benutzung der größten Hebel nennen. Es besagt, daß man an den Stellen die notwendigerweise beschränkten Mittel einsetzen sollte, an denen der Effekt am größten ist, wo also die größten Wirkungen erzielt werden. Auf diese Weise soll der ökonomische Einsatz der zu Verfügung gestellten Ressourcen sichergestellt werden.

Ein Beispiel für regionales nachhaltiges Wirtschaften: Selektiver Rückbau und Recycling von Gebäuden

Ausgangspunkt dieses Beispiels und Vorschlags ist eines der heute wesentlichen Umweltprobleme, mit denen die Gemeinden konfrontiert sind: die Beherrschung der Stoffströme und hier insbesondere der Abfallmengen. Im Vordergrund der öffentlichen Diskussionen (auch in Ulm) steht dabei meist das Problem der Bewältigung des Hausmülls

und der besonders behandlungsbedürftigen Abfälle, also der sogenannten Sonderabfälle. Weit weniger bekannt ist, daß **Baurestmassen** mit einem jährlichen Aufkommen von 220 Mill. t bundesweit zu der mengenmäßig bedeutendsten Abfallgruppe zählen. Hiervon entfallen 22,6 Mill. t als beim Abbruch von Gebäuden entstehender Bauschutt (und 10,6 Mill. t als Baustellenabfälle). In Baden-Württemberg fielen 1990 insgesamt 5 Mill. t Bauschutt an, der damit in derselben Größenordnung liegt wie der Hausmüll. Hiervon wurden lediglich 20% stofflich verwertet. Um einerseits knappen Deponieraum einzusparen und um andererseits natürliche Ressourcen wie Sand, Kies und Naturstein zu schonen, sollte unbedingt eine beträchtliche Erhöhung der derzeitigen Verwertungsquoten für Bauschutt auf möglichst hohem Qualitätsniveau angestrebt werden. Dazu ist erforderlich, die beim Abbruch von Gebäuden anfallenden Materialien möglichst sortenrein zu trennen. Das bedeutet aber, daß der Abbruch nicht in der gewohnten Weise mit der Stahlbirne und dem Bagger vorgenommen werden darf, sondern daß man diese **Gebäude selektiv zurückbaut**. Darunter versteht man das sukzessive, einzelne Heraustrennen der verschiedenen Materialien, das nach einem sorgfältig aufgestellten Plan ablaufen muß. Auf diese Weise wird eine Materialtrennung direkt bei der Demontage erreicht und eine irreversible Vermischung verschiedener Fraktionen verhindert.

Erste praktische Erfahrungen hat man mit einer solchen Vorgehensweise in einem vom Umweltministerium in Stuttgart finanziell unterstützten **Pilotprojekt** gesammelt. Und zwar wurde ein solcher selektiver Rückbau erstmalig 1993 an einem im Jahr 1910 gebauten Hotel im Landkreis Calw vollzogen. Die dabei gemachten **Erfahrungen** sind sehr **ermutigend** und in einem Buch dokumentiert: Rentz/Ruch/Nicolai/Spengler/Schultmann: Selektiver Rückbau und Recycling von Gebäuden. Landsberg 1994.

Ermutigend sind die Ergebnisse dieses Pilotprojekts aus folgenden Gründen:

- Es konnte eine Verwertungsquote von insgesamt 94% für die gesamten Materialien des Abbruchobjektes erzielt werden.
- Es konnten qualitativ hochwertige Verwertungsoptionen für die unterschiedlichen Baustoffe aufgezeigt werden.
- Die Kosten beliefen sich auf insgesamt ca. 108000 DM, was 26,40 DM/m³ BRI entspricht; damit war diese Abbruchvariante die ökonomisch günstigste unter den abfallwirtschaftlichen Rahmenbedingungen des Landkreises. Die erhöhten Aufwendungen für die Demontage des Gebäudes wurden mehr als kompensiert durch die weit kostengünstigeren Verwertungsmöglichkeiten für die sortenrein getrennten Fraktionen. Natürlich sind diese Ergebnisse nicht ohne weiteres auf andere Gebäudetypen und Gemeinden übertragbar.

The advertisement features a woman with short blonde hair, smiling and holding a glass of beer. Above her is a large circular logo with a bull in the center. The text in the logo reads 'Gold Ochsen' at the top, 'SEIT 1597' in the middle, and 'ULMS FLÜSSIGES GOLD' at the bottom. Below the woman, the text reads 'Was soll das heißen: «Bier ist Männersache?»' and '...das gönn' ich mir einfach!'. On the right side, there is a vertical text 'Brauerei Gold Ochsen, 89073 Ulm'.

Und bei aller Anerkennung des erzielten Erfolges kann man sich mit dem Erreichten nicht zufrieden geben, weil die erzielten Verwertungen der Materialien zum großen Teil doch qualitativ minderwertig waren (nämlich als Füllstoff im Straßenbau), so daß es sich weniger um ein Recycling, sondern eher um ein **Downcycling** handelte. Der mit diesem Projekt aufgezeigte Weg weist aber aus mehreren Gründen insgesamt in die richtige Richtung:

1. Es ist aufgezeigt worden, daß unter bestimmten Bedingungen große Fraktionen des sehr materialintensiven Wohnbaus recyclingfähig sind; große Stoffmengen können damit bei geeigneter Vorgehensweise beim Bauen, bei der Nutzung und beim Abbruch in der ökonomischen Sphäre verbleiben.
2. Die Methode des selektiven Rückbaus ist nicht utopisch teuer, sondern unter teilweise jetzt schon geltenden Bedingungen ökonomisch vorteilhaft.
3. Die Kreise und Gemeinden haben es selbst in der Hand, durch entsprechende Gestaltung der Abfallsatzungen auf der Basis des Verwertungsgebots des AbfG die Rahmenbedingungen so zu setzen, daß der selektive Rückbau stark gefördert wird, insbesondere durch Anlieferungsverbote für verwertbare Materialien (hier also vor allem Bauschutt) oder durch Anheben der Deponiegebühren. Diese Förderung ist insbesondere dann sinnvoll, wenn Bauschuttrecyclinganlagen im Kreis vorhanden und nicht ausgelastet sind.
4. Kreisübergreifende Kooperation ist notwendig, um Bauschuttdeponierung auf billigen Deponien zu verhindern.
5. Sollten keine genügenden Recyclingkapazitäten vorhanden sein, muß mittelfristig der Ausbau dieser Kapazitäten vorangetrieben bzw. gefördert werden. Kurzfristig müßte ein Transport in weiter entfernte Anlagen erfolgen; wegen der Verwertungsoptionen ist das unproblematisch, verursacht aber erhöhte Transportkosten.
6. Die Wettbewerbsfähigkeit der Recyclingmaterialien muß u.U. durch eine geeignete Abgabe auf Naturrohstoffe sichergestellt werden.

Letztlich muß sich die Neukonzeption von Wohngebäuden (aber natürlich von Gebäuden und Produkten überhaupt) an den technischen und ökonomischen Möglichkeiten des Recyclings der beim selektiven Rückbau zu gewinnenden Materialien orientieren. Diese wichtige Aufgabe heute schon in Angriff zu nehmen, wo die Lebensdauer von Gebäuden immerhin mindestens mehrere Jahrzehnte beträgt, aber eben nicht unendlich ist, wäre wahrhaftig weitsichtiges, nachhaltiges Handeln nach dem Vor-

sorgeprinzip. Die Praxis des Bauens zeigt allerdings einen gegenläufigen Trend: Es werden am Bau immer aufwendigere Stoffgemische mit z.T. unbekannter Zusammensetzung verwendet, die immer differenzierteren Wünschen der Handwerker, der Bauherren und der Nutzer entsprechen.

Die Lehre hieraus und überhaupt aus der Abfallproblematik ist, daß zu ihrer Bewältigung der gezielte und umfassende **Aufbau** eines Wirtschaftszweiges nötig ist, den man die **Reduktionswirtschaft** nennen könnte. Sie stellt in unserer technisierten Welt mit riesigen, komplexen „Stoff-Flüssen“ das unbedingt nötige **Pendant zur Produktionswirtschaft** dar, die sich ja mit dem Aufbau der Produkte befaßt. Demgegenüber wird es Aufgabe der Reduktionswirtschaft sein, in einer genau auf die Produktionswirtschaft abgestimmten Weise einen bestimmten Teil der Produkte nach ihrer Nutzungsphase wieder in elementare Bestandteile zu zerlegen, um diese geeignet konditioniert zurück an die Produktionswirtschaft zu liefern. Natürlich ist die Abstimmung zwischen Produktions- und Reduktionswirtschaft gegenseitig vorzunehmen. Sie verlangt eine gut funktionierende Kooperation zwischen diesen Wirtschaftsbereichen. Es gibt gute, lenkungspolitisch motivierte Gründe dafür, daß sich Produktion und Reduktion von Produkten unter **einheitlicher Verantwortung** abspielen sollte.

In verschiedenen Diplomarbeiten, die in der Abt. Wirtschaftswissenschaften der Universität Ulm betreut werden, sollen einerseits die lokalen und regionalen Möglichkeiten des selektiven Rückbaus von Gebäuden und des Bauschuttrecyclings, andererseits Bedingungen und Anforderungen an die Recyclingfähigkeit von bestimmten Produkten (als einer Komponente der Umweltfreundlichkeit von Produkten) untersucht werden. Die Verwaltung der Stadt Ulm und interessierte produzierende Unternehmen der Region sind gebeten, diese Arbeiten, die auch für sie selbst von erheblichem Nutzen sein können, im Sinne gut verständener Kooperation zu unterstützen.

Lebens- und Berufserfahrung in den unW einbringen

Viele unW-Mitglieder möchten gerne ihre reiche Lebenserfahrung auf vielen Gebieten in unsere Arbeit einbringen. Dazu können Arbeitskreise gegründet werden, die sich klare Ziele setzen, und die eindeutig abgegrenzte Aufgaben bearbeiten wollen. Ein solcher Arbeitskreis besteht seit dem 30. Dezember 1994 mit Prof. Carl Kleffner, Prof. Karl Xander (Sprecher) und Eberhard Wegener.

Ziele des unW

Der Ulmer Initiativkreis nachhaltige Wirtschaftsentwicklung e.V. (unW) erarbeitet in seiner Forschungsgruppe die Grundlagen und Anwendungsmöglichkeiten für eine nachhaltige Wirtschaftsentwicklung und macht in der Ulmer Region die Ergebnisse seiner Arbeit in vielfältiger Form verfügbar. Über beispielhafte, konkrete Handlungsmöglichkeiten zu informieren, ist die wichtigste Aufgabe des unW:

• **der unW berät politische Entscheidungsträger, Unternehmen der Wirtschaft und gesellschaftliche Gruppen:**

Regelmäßige unW-Unternehmergespräche – Runde Tische mit Amtsleitern der Verwaltung – Runde Tische mit anderen Akteursgruppen

• **der unW veröffentlicht seine Ergebnisse in verständlicher Sprache:** Mitgliederzeitschrift unW-nachrichten – unW-Schriftenreihe im Verlag Wissenschaft&Praxis, Ludwigsburg-Berlin

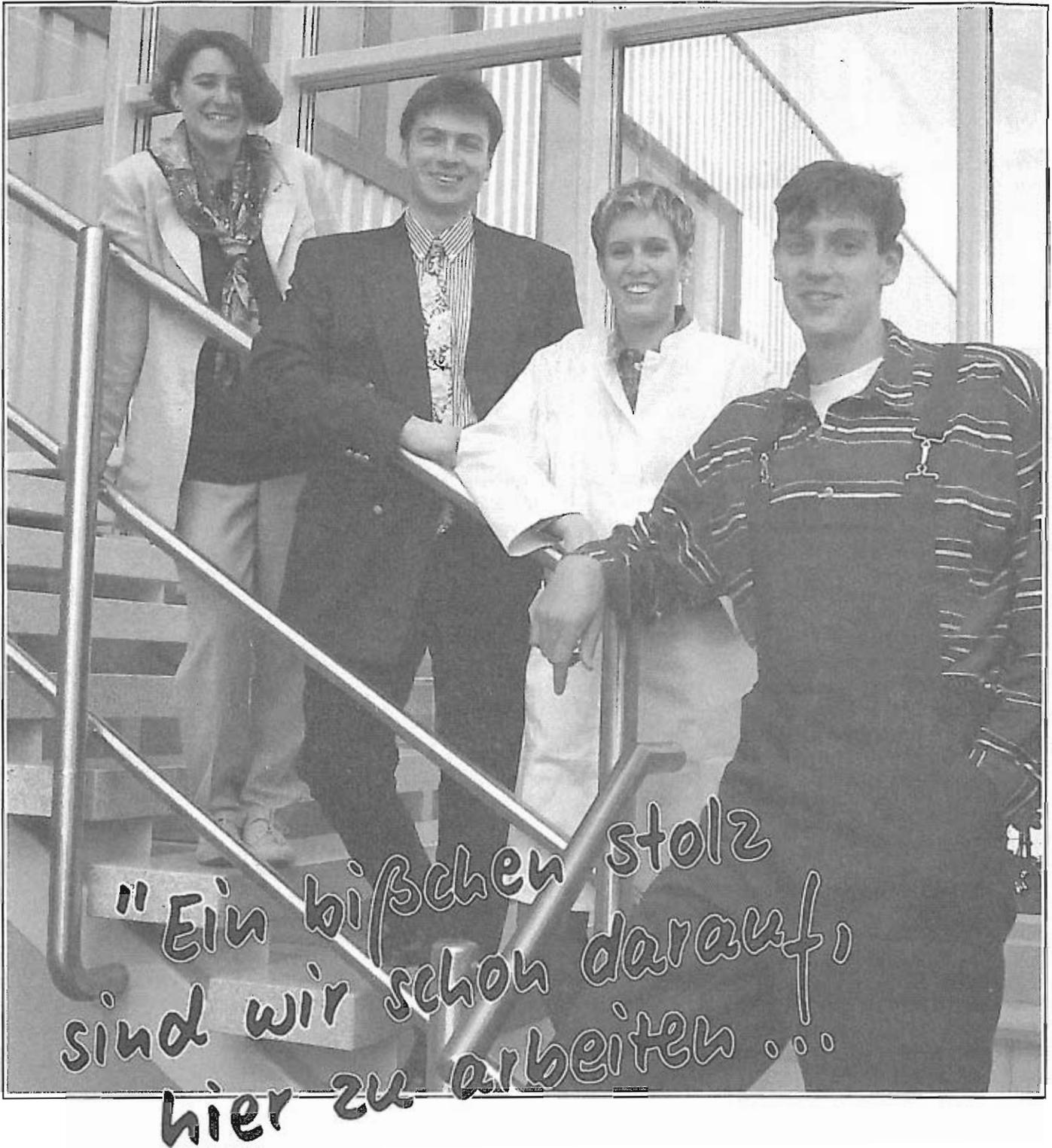
• **der unW veranstaltet Symposien und Vorträge:**

Regelmäßige Veranstaltung in Zusammenarbeit mit der Stadt Ulm im Stadthaus (im Mai) – Fachtagung „Regionale Nachhaltigkeit“ in Bad Urach – Vortrag beim Unternehmerseminar der Ulmer Volksbank

• **der unW kooperiert mit anderen Institutionen:**

Breuninger Kolleg in Stuttgart – Stiftung Bauhaus Dessau – Natter Nachhaltige Regionalentwicklung Trier – TFU, Ulm

Die Auszubildenden von UZIN und ihre Meinung zur Zertifizierung nach ISO 9001



STUBENHAI Lüftung

...denn ein Unternehmen, das auf Anhieb die Zertifizierung für ein "wirksam eingeführtes Qualitätsmanagementsystem" geschafft hat, bewelst Professionalität und große Leistung in allen Bereichen, von der Produktentwicklung über die Herstellung bis zum Vertrieb. So lernen wir von der Pike auf, daß der Erfolg nicht vom Himmel fällt, sondern kontinuierlich daran gearbeitet werden muß."

Für UZIN ist das Zertifikat der ISO 9001 die Bestätigung Ihrer Unternehmenspolitik und

gleichzeitig eine Verpflichtung gegenüber Ihren Kunden und einer erfolgreichen, gemeinsamen Zukunft. Ein Qualitätsmanagementsystem, das alle Unternehmensleistungen umfaßt und regelmäßig überprüft wird, schafft Vertrauen bei Kunden in Handel und Handwerk. Dieses Vertrauen wollen wir auch weiterhin rechtfertigen. Schließlich sind wir alle stolz darauf, bei UZIN zu arbeiten.

UZIN - dem Handwerk verpflichtet, dem Handel verbunden.

seit 8.3.94  ISO 9001
ZERTIFIZIERT

UZIN®

**Markenprodukte
für das
Bau-Spezialhandwerk**

Stadtqualität

„Partnerschaft in einer menschenwürdigen Stadt“.
Umweltpolitische Konsequenzen des Leitbildes der Stadt Ulm*

Das Leitbild aus der Schwörrede von 1994

In seiner Schwörrede hat der Ulmer Oberbürgermeister Ivo Gönner am Schwörmontag, dem 18. Juli 1994, ein Leitbild für die Stadt Ulm aufgestellt: „Partnerschaft in einer menschenwürdigen Stadt.“ Damit hat das Ulmer Stadtoberhaupt allen Ulmern Diskussionsstoff für viele Jahre gegeben.

Denn dies ist klar:

- Ein Leitbild kann nur im Diskurs erarbeitet und mit Inhalt gefüllt werden.
- Ein Leitbild sollte von einer breiten Mehrheit in einer Stadt getragen werden.
- Ein Leitbild sollte konsensfähig sein bei allen Gruppen der Stadtgesellschaft. Die Diskussionen und Gespräche der nächsten Jahre werden erweisen, wie dieses Leitbild für die einzelnen gesellschaftlichen Gruppen und Politikbereiche gefüllt werden kann. Ich denke, daß dem Ulmer Initiativkreis nachhaltige Wirtschaftsentwicklung e.V. eine wichtige Rolle dabei zukommt, dieser Diskussion Impulse zu geben. Ich will hier den Versuch unternehmen, aus den Elementen des Leitbildes einige Leitsätze für die kommunale Umweltpolitik in Ulm abzuleiten und zur Diskussion zu stellen.

Was heißt denn menschenwürdiges Leben?

Jeder Mensch in der Stadt versteht unter menschenwürdigem Leben sein gutes Leben, das seine individuellen Ziele verwirklicht.

Nehmen wir Wohnen: Die einen wollen ruhiges, andere kinderfreundliches, wieder andere zentrales, manche wollen grünes Wohnen, altenfreundliches die Alten, und so weiter.

Nehmen wir Freizeit: Die einen wollen anregende, andere aufregende, wieder andere kinderfreundliche, manche wollen lebendige, diejenigen mit wenig Geld preiswerte, und so weiter. Ein ähnliches Ergebnis käme heraus, wenn wir fragen würden nach den Vorstellungen über Verkehr oder Bildung oder Sicherheit oder Einkommen.

Die individualistische Stadtgesellschaft definiert ihre Menschenwürde individualistisch, jeder und jede nach seinen und ihren Zielen, Wünschen, Interessen

Umweltpolitische Leitsätze für die Stadt Ulm

I. Umweltverträglichkeit ist das oberste Prinzip einer Stadtplanung der Zukunft.

II. Umweltverträgliches Handeln orientiert sich an den bewährten Traditionen der Stadt: Autonomie und Weltoffenheit. Innovationskraft und Vision. Einfallsreichtum und Lernfähigkeit. Kontinuität und Symbolkraft.

III. Umweltschutz ist Aufgabe der Stadtspitze und aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadt.

IV. Umweltbewußtes Handeln wird in partnerschaftlichem Verhalten aller Mitglieder der Stadtgesellschaft verwirklicht. Partnerschaft bedeutet Dialogfähigkeit, Offenheit, Vertrauen, Verantwortung und Engagement, Gemeinsinn, Fairness, Respekt und Toleranz.

V. Umweltbewußtes Handeln betrifft alle Bereiche eines menschenwürdigen Lebens: Einkommenserzielung, Versorgung, Arbeit und Mobilität, Wohnen, Gesundheit, Verkehr, Sicherheit, Freizeit, Bildung und politische Partizipation.

VI. Umweltbewußtes Handeln zielt darauf ab, durch intelligente Lösungen Umweltbelastungen möglichst niedrig zu halten oder ganz zu vermeiden.

VII. Kommunale Umweltpolitik ist eingebettet in unterschiedliche Handlungsebenen in Kreis, Land, Bund und internationalen Organisationen und beeinflusst diese.

VIII. Umweltpolitisches Handeln muß glaubwürdig sein.

und Bedürfnissen. Und je ungleicher Einkommen, Bildung, Lebenschancen, Umweltrisiken verteilt sind, desto stärker weichen die Ziele und Wünsche der Individuen voneinander ab. Wie soll all dies unter einen Hut gebracht werden? Konflikte sind unausweichlich.

Partnerschaftlicher Umgang miteinander in der Stadt: das könnte viele Konflikte lösen

Partnerschaft soll bestehen zwischen den Gruppen der Stadtgesellschaft. Dies war noch einfach, als die Interessen der

Akteure in der Stadt noch gebündelt waren: Die Patrizier, die Zünfte, die Bürger. Oder als es galt, die Stadt wieder aufzubauen. Not macht gleich. In der modernen Stadtgesellschaft zerfallen diese Interessen in unzählige individuelle Ziele, in eine unüberschaubare Menge von Einzelwünschen. Dieser das, jene dies. Wir wissen das und fordern Gemeinsinn statt Eigennutz, neue Dialogfähigkeit. Wir fordern Respekt und Toleranz, Verantwortung und Engagement, Miteinander und Vertrauen, Fairness und Offenheit. Die Lösung vieler Konflikte könnte gelingen durch mehr Partnerschaft: Eine partnerschaftliche Stadt, in der auf der Basis von Toleranz und Vertrauen eine neue Dialogfähigkeit begründet ist, in der Individuen und Gruppen Verantwortung übernehmen und sich für die Gemeinschaft engagieren.

Aber das Wissen allein hilft nicht weiter. Partnerschaft für eine menschenwürdige Stadt praktizieren: So heißt die Lösung.

„Das oberste Prinzip einer Stadtplanung der Zukunft kann nur das der Umweltverträglichkeit sein“

So schrieb Jörg Albrecht im Zeit-Magazin vom 10. Juni 1994 beim Thema „Zukunft Stadt“ als Resümee (S. 20). Dies ist der neue sittliche Imperativ von Hans Jonas: „Prüfe jede Handlung, ob sie mit der Dauerhaftigkeit irdischen Lebens vereinbar ist“. Dieser sittliche Imperativ sollte sich in umweltpolitischen Leitsätzen der Stadt konkretisieren.

Umweltpolitische Leitsätze geben die allgemeinen Ziele für gemeinsames Umwelthandeln vor. Sie müssen von allen erarbeitet werden, denn sie betreffen alle Mitglieder der Stadtgesellschaft. Der öffentlichen Verwaltung kommt aber eine besondere Verantwortung zu, denn Umwelt stellt beim engen Zusammenleben in einer Stadt ein öffentliches Gut dar, die Grundlage für zukünftiges Leben.

* Stark gekürzte Fassung eines Vortrags, gehalten anlässlich eines un-w-Kolloquiums mit Herrn BM Alexander Wetzig und Amtsleitern der Stadtverwaltung Ulm am 15.12.94 mit dem Thema „Ansatzpunkte und Aspekte kommunaler Umweltpolitik“

Pressespiegel

Über positive Resonanz in der Presse kann sich der unW glücklicherweise nicht beklagen: Im letzten halben Jahr sind Berichte in der Südwest Presse (22.11.94), in der Schwäbischen Zeitung (29.12.94) und im Ulmer Wochenblatt (5.4.95) erschienen. Wir dokumentieren im folgenden Auszüge; die Langfassungen können bei der unW-Geschäftsstelle angefordert werden.

In der Südwest Presse schrieb der Lokalchef Hans-Uli Thierer unter der Überschrift „Eine Initiative, die dicke Bretter bohrt“ u.a.: „Irgendwann konnte Helge Majer dem Philosophieren über die Probleme des Planeten und die globalen Zusammenhänge allein nichts mehr abgewinnen. ‘Jeder muß vor seiner eigenen Haustür kehren’. Diese für einen Hochschul-Professor ... eher banale Erkenntnis stand Pa-

te, als der seit Jahren in Ulm lebende Wissenschaftler zusammen mit ein Paar Gleichgesinnten die Idee des ‘Initiativkreises für nachhaltige Wirtschaftsentwicklung’ gebar. Dahinter steckt der Gedanke, durch ökologische Wirtschaftsweisen und -prinzipien von Rohstoffen unabhängiger zu werden. Diese zutiefst humane Absicht stieß zum Erstaunen der Handvoll Wissenschaftler in den Kreisen der regionalen Wirtschaft auf große Aufgeschlossenheit. So konnte aus dem Initiativkreis in den vergangenen eineinhalb Jahren ein ordentlicher deutscher Verein werden. Die Initiative ist auf dem besten Weg, sich in der Region zu etablieren... Fläche, Rohstoffe und Energie sparen – neu an der Ulmer Idee ist, lokale und regionale Ansatzpunkte zu suchen, zu verknüpfen, darüber eine Datenbank anzulegen und sie Unternehmen zugänglich zu ma-

chen. ‘Know how und know who gehören zusammen’, sagt Majer und meint damit, daß der gute praktische Fall den größten Vervielfältigungseffekt verspricht ...

Weil etliche Mitglieder des Vorstands und des Wissenschaftlichen Beirats direkte Verbindungen zur Wirtschaft haben, ist es dem Initiativkreis nicht allzu schwer gefallen, erste Erkenntnisse zu gewinnen über umweltverträgliche Produktionsweisen und Produkte, auf die Unternehmen in der Region setzen – häufig still und leise und ohne es an die große Glocke zu hängen... Das zeugt einerseits davon, daß der Gedanke des ökologischen Wirtschaftens auf breiter Ebene Einzug hält in die Vorstandsetagen, nicht zuletzt, weil mit dem öffentlichen Bewußtsein ein neuer Wachstumsmarkt heranwächst. Andererseits belegt es, daß der Initiativkreis

Scherr + Klimke

Risiko-Analyse
Umwelttechnik
Umwelt-
Betriebsprüfung

Umwelt-
management
EG-Öko-Audit

Scherr + Klimke
Postfach 1164
Eberhardtstraße 58
D-89001 Ulm
Telefon 0731/9225-0
Telefax 0731/9225-200

akzeptiert und nicht als Träumerverband abgekanzelt wird, der etwa wieder die Öllampen aus den Museen holen möchte. Nachhaltigkeit hat auch etwas mit Hartnäckigkeit zu tun. Und die Initiatoren wissen nur zu genau, daß ein rüdes Herumreißen des Steuers, so notwendig es an der einen oder anderen Stelle erscheinen mag, zunächst kaum mehr bringen würde als weiter ansteigende Arbeitslosenzahlen. Dicke Bretter bohren, durch Umdenken ein behutsames Umlenken zu erreichen – damit ist die Strategie des Initiativkreises am besten umschrieben...“

Frank König berichtet unter der Überschrift „unw zieht ins InnovationsZentrum – Ulmer Unternehmen zeigen Interesse an ‘ÖkoAudit’ – Ein Initiativkreis widmet sich dem Schutz der Umwelt“ vor allem über den Einzug der unw-Forschungsgruppe ins Ulmer InnovationsZentrum: „Der Ulmer Initiativkreis nachhaltige Wirtschaftsentwicklung (unw) macht seinem Namen alle Ehre: Er ergreift die Initiative. Seit seiner Gründung am 5. November 1993 kann der Verein auf einige Erfolge zurückblicken. Der unw zählt inzwischen mehr als 60 Mitglieder, zuletzt sind die Stadtwerke Ulm/Neu-Ulm beigetreten. Vor sechs Wochen hat der Verein neue Räume auf dem DASA-Gelände in der Weststadt bezogen. Ein Unternehmerseminar mit führenden Repräsentanten der Ulmer Wirtschaft soll zur Tradition werden, und ein Buch von unw-Vorstand Helge Majer stellt zusammen mit den ... unw-nachrichten Philosophie und Aktivitäten des Initiativkreises vor... Der unw hat im InnovationsZentrum an der Sedanstrasse zunächst zwei Räume mit 60 Quadratmetern belegt, die den Verein zusammen mit der Inanspruchnahme von TFU-Serviceleistungen (Sekretariat) 1200 Mark im Monat kosten. Bei einem Beitragsaufkommen von 20 000 Mark im Jahr nicht gerade ein Pappenstil. Helge Majer und sein Vorstandskollege Heinz-Peter Lahaye sind deshalb auf der Suche – nach neuen Finanzquellen für den Initiativkreis. Derzeit läuft ein Antrag auf Förderung bei der Deutschen Stiftung für Umwelt, und Majer und Lahaye träumen gleichzeitig von einem Stiftungsmodell, für das im Moment lediglich der Stifter fehlt...“

Das Ulmer Wochenblatt titelt einen Bericht mit „Das gemeinsame Ziel: Zukunftssichere Produkte – unw will auch die Bürger für die Umwelt sensibilisieren“. Frau Knappe schreibt: „Wir haben eine ganz konkrete Verantwortung unseren Kindern und Enkeln gegenüber“, sagt Professor Helge Majer, Vorsitzender des ‘unw’. Im ‘Ulmer Initiativkreis nachhaltige Wirtschaftsentwicklung e.V.’ haben sich Vertreter aus Wissenschaft, Wirtschaft, Verwaltung, Kirchen und Gewerkschaften sowie interessierte Einzelpersonen zusammengeschlossen, mit dem Ziel, Grundlagen für eine nachhaltige umweltverträgliche Wirtschaftsentwicklung in der Ulmer Region zu erarbeiten... Fast täglich erfahren wir aus den Medien, wie gefährdet unsere natürlichen Lebensgrundlagen sind. Der Schlüssel zur Bewältigung der Krise liegt nach Meinung des ‘unw’ darin, gemeinsam mit der Wirtschaft ‘vor Ort’ zu ermitteln, wie zukunftssichere Produkte entworfen, gefertigt, gebraucht und wiederverwertet, wie Produktionsverfahren dazu erforscht und eingeführt werden können. Der Initiativkreis wirkt beratend, er will die unterschiedlichen Interessengruppen an einen runden Tisch bringen. Gemeinsam sollen Probleme erörtert und Lösungen gesucht werden. ‘Wir werden versuchen, die Rolle des ehrlichen Maklers wahrzunehmen, weil wir glauben, daß viele Probleme nicht mehr in der alten Form – im Streit und vor Gerichten – zu lösen sind’, erläutert der unw-Vorsitzende... Weitere Erkenntnisse soll das unw-Forschungsprojekt ‘Regionale ökologische Berichterstattung für die Ulmer Region’ bringen, das vom Umweltministerium Baden-Württemberg finanziert wird... ‘Die Ergebnisse werden so konkret sein, daß die Verantwortung für die Umwelt dem einzelnen Ulmer Menschen zurechenbar wird’, erläutert Professor Majer... ‘Die Ulmerinnen und Ulmer sind aufgerufen, hier und jetzt etwas zu tun’, betont er. Jeder könne sich fragen: Wie sieht mein Energieverbrauch aus? Wie kann ich Energie sparen, etwa beim Kochen, Bügeln oder Heizen? Kann ich mein Handeln gegenüber meinen Kindern und Enkeln verantworten, nehme ich ihnen vielleicht Lebensmöglichkeiten? Der engagierte Wissenschaftler nennt ein Beispiel: Es sei paradox, erklärt er, daß einerseits zu Hause auf dem Heimtrainer geradelt wird, während andererseits für jede kurze Wegstrecke draußen das Auto herhalten müsse.“

Regionale Nachhaltigkeit

Fachtagung in Bad Urach

Der unw veranstaltet zusammen mit der Landeszentrale für politische Bildung und der Akademie für Technikfolgenabschätzung in Baden-Württemberg vom 6. – 8. Oktober 1995 eine Fachtagung im Haus auf der Alb in Bad Urach. Das Tagungsprogramm kann bei der Geschäftsstelle angefordert werden. Es stehen nur wenige Plätze zur Verfügung.

Warum Ulm?

Lebensstile und Wirtschaftsweisen sind stark regional geprägt. Für die Schäden, die daraus für die Umwelt entstehen, sind wir Ulmer selbst verantwortlich. Wenn wir konkrete Möglichkeiten kennenlernen, durch unser eigenes Handeln Schäden an Mensch und Umwelt zu vermeiden, dann wird uns damit (endlich) das Gefühl folgenreicher Betroffenheit und Ohnmacht genommen. Wir können unserer Verantwortung gerecht werden. In dieser Weise ergänzen unsere Aktivitäten die Bemühungen auf anderen Handlungsebenen, dem Land Baden-Württemberg, dem Bund, der Europäischen Union, oder dem Klimagipfel der UN in Berlin. Ulm empfiehlt sich als Modellregion wegen der beispielhaften Verbindung von Wissenschaft (‘Wissenschaftsstadt’), Wirtschaft, offener politischer Kultur und aufgeschlossener Bevölkerung. Die Stadt hat sich u.a. dem Klimabündnis europäischer Städte und Gemeinden angeschlossen mit dem Ziel, die Kohlendioxid-Emissionen bis zum Jahr 2010 um 50% zu verringern, und läßt derzeit eine Bestandsaufnahme zum Energieverbrauch in der Stadt erstellen mit dem Ziel, eine nachhaltige Energiewirtschaft zu verwirklichen.

In dieser Stadt läßt sich zeigen, welche Lebensstile und Wirtschaftsweisen geeignet sind, das Prinzip der Nachhaltigkeit zu verwirklichen.

Ulm soll als Musterfall dafür dienen, wie die Wirtschaft und Bevölkerung einer Region ein Stück Zufriedenheit und Zukunftssicherheit in einem turbulenten Umfeld intensiven internationalen Wettbewerbs gewinnen können.

Man bekommt keine
zweite Chance,
einen ersten Eindruck
zu machen.

Konzeption

iplan



Entwurf
Gestaltung

GAUSS



Ausführung

Grafikbüro
Lahaye Kern
GmbH

Wielandstraße 52
89073 Ulm
Telefon 0731/922 76-0
Telefax 0731/922 76-10
Data-ISDN 0731/922 76-88

»Was wichtig ist: das
Unsagbare, das Weiße
zwischen den Worten.«
(Max Frisch)

Verbalje Kommunikation:

Gespräche führen
Ideen finden

Texte schreiben

Konzepte entwickeln

Unternehmen beraten

Gerhard Reiter

Telefon: 073 06 | 96 95.0
Telefax: 073 06 | 96 95.20

Illerstraße 5
89269 Vöhringen

Impressum

Redaktion, redaktionelle Bearbeitung:
Prof. Dipl.-Ing. Peter Obert,
Prof. Dr. Frank Stehling.
Entwurf, Layout und Koordinierung:
Grafikbüro Lahaye Kern GmbH.
Produktion und technische Abwicklung:
Graphische Betriebe GmbH & Co KG
Ulm, Werbedruck Mareis GmbH, Ulm.
Anzeigenannahme: Silvia Freund,
Grafikbüro Lahaye Kern GmbH.
Herausgeber: unw, Bessererstraße 10
89073 Ulm, Telefon 0731-619487,
Telefax 0731-619443.
V.i.S.d.P.: Prof. Dr. Helge Majer

Bitte das Badewasser abdrehen

von Finis

Einmal vergißt jemand, im Bad den Wasserhahn wieder abzudrehen. Zum Glück gehen die Fensterscheiben kaputt, als der Wasserspiegel steigt, und das ganze Zeug fließt nach draußen weg. Bloß, daß bald vor der Tür auch schon Wasser ist. Und es steigt, vorläufigen Messungen zufolge, genau einen Zentimeter pro Tag. Das sind, nach wissenschaftlichen Berechnungen, ca. 3 Meter 65 im Jahr. Inzwischen schwappt das Wasser bei Sturm schon über die Fensterbänke, so daß gegen Silvester wahrscheinlich – jedenfalls wäre es ganz gut, wenn jemand ins Bad rüberschwämme, da runtertauchte und den Hahn zudrehte. (Auch was die in letzter Zeit doch leicht gestiegene Wasserrechnung angeht.)

Aber so einfach ist das natürlich nicht! Erstens finden die städtischen Wasserwerke, daß ein so plötzlicher Rückgang des Wasserverbrauchs volkswirtschaftlich nicht zu verkraften wäre. Zweitens stellt ein von den städtischen Wasserwerken beauftragtes Institut fest, erstens wäre wissenschaftlich gar nicht zu beweisen, daß das ganze Wasser ausgerechnet aus unserem Badezimmer kommt. Und zweitens steigt der Wasserspiegel vielleicht gar nicht oder nur mal so, eher zufällig, und würde dann vielleicht auch wieder sinken.

Sicherheitshalber wird jetzt trotzdem der große Welt-Wasserstands-Gipfel einberufen (in das hübsche neue Strandhotel auf dem Zugspitzgipfel). Beschlüsse von außerordentlicher Tragweite werden gefaßt. Es wird zum Beispiel auf Antrag der städtischen Wasserwerke beschlossen, daß alle Beschlüsse nur einstimmig gefaßt werden dürfen, daß die städtischen Wasserwerke aber immer dagegen sind. Ein sehr lustiger Beschluß. Und dann wird beschlossen, daß wir uns alle in drei Jahren wiedertreffen und dann vielleicht (auf Antrag der Tauchgeräte-Industrie: „unter anderem“) darüber reden werden, den Wasserhahn in unserem Badezimmer ein ganz klein wenig zuzudrehen. Oder auch nicht. Nachher schwimmen wir erschöpft, aber glücklich nach Hause. Dort erwartet uns ein Professor Lamarek und sagt, daß uns allen sicher bald Kiemen wachsen, worauf sich uns ungeahnte neue Lebensräume erschließen. Und so geschieht es. Das Wasser steigt weiter, uns wachsen Kiemen, und es erschließen sich uns ungeahnte neue – blubb.

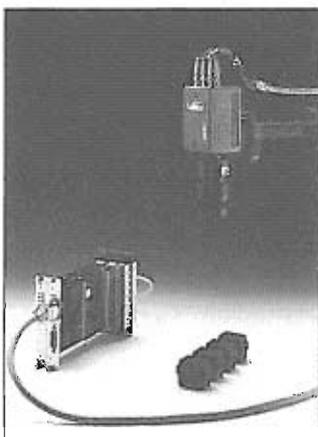
Kurswechsel in Ulm

Der uniw als überparteilicher Zusammenschluß von Wissenschaftlern, Unternehmern, Politikern und Repräsentanten anderer gesellschaftlicher Gruppen, will dazu beitragen, daß in der Ulmer Region ein langfristiger Kurswechsel hin zu nachhaltiger Wirtschaftsentwicklung eingeleitet wird. Hier sind alle angesprochen, verantwortlich und aktiv mitzugestalten. Der Wirtschaft kommt aber eine Schlüsselrolle zu. Daher versucht der uniw, in einem ersten Schritt mit der Wirtschaft zusammenzuarbeiten und zu ermitteln:

- wie Wirtschaftsweisen und Lebensstile verändert werden können
- welche Potentiale hierfür nutzbar sind
- welche Ansatzpunkte es zur Verbesserung der Rohstoff-, Energie- und Flächeneffizienz gibt
- wie sich die Schadstoffsituation verbessern läßt
- wie zukunftsfähige Produkte und Produktionsprozesse aussehen könnten.

Damit kann die Ulmer Wirtschaft die Herausforderung des EU-weiten Öko-Audits offensiv durch Kosten- und Marktführerschaft annehmen. Produkte und Produktionsverfahren, die den Ansprüchen der Nachhaltigkeit gerecht werden, müssen gemeinsam von allen Ulmern gefunden werden. Der Ulmer Initiativkreis will hierzu Rahmenbedingungen und Informationen bereitstellen.

„Nachhaltigkeit“ ist unsere Chance für ein Leben mit Perspektive für die Gegenwart und für die Zukunft kommender Generationen. Für diese wichtige Aufgabe mobilisieren wir Wissen, Phantasie und Innovationspotentiale.



...zum Thema Qualitätssicherung

QUALITeT

Zu wissen, wie man Qualität schreibt, genügt nicht.

Unsere Systeme erhöhen Ihren Qualitätsstandard.

Bildverarbeitung mit Parallelrechnern

Schnell, flexibel, im Schichtbetrieb, konstant und zuverlässig.

hema
Röntgenstr. 31
Ansprechpartner:
Tel.: 07361/9495-0

73431 Aalen
Ulrich Dumschat
Fax: 07361/9495-45

hema
SYSTEMKNOWHOW



(von mensch zu mensch)

**„... damit Kunst und Kultur
nicht zu Stiefkindern
der Gesellschaft werden.“**



Landesgirokasse